

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1950

13 (19.1.1950)

ETTLINGER ZEITUNG

Erscheinungsweise: Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag u. Samstag mittags. Durch die Post 1.45 zuzüglich 45 Dpf. Zustellgeld. — Einzelnummer 15 Dpf. Frei Haus 1.85, im Verlag abgeholt 1.65

Badischer Landmann
gegründet 1896



Süddeutsche Heimatzeitung
für den Albgau

Anzeigenpreise: die 6-spaltige Millimeterzeile 15 Dpf. — (Preisliste Nr. 1.) Abbestellungen können nur bis 25. auf den Monatsersten angenommen werden.

2./51. Jahrgang

Donnerstag, den 19. Januar 1950

9r. 18

VOM TAGE

Der amerikanische Außenminister Acheson erklärte auf einer Pressekonferenz in Washington, Amerika lehne es ab, die Frage der Anerkennung der kommunistischen Regierung in China zu erwägen, solange amerikanische Konsultationsbeamte in China mißhandelt werden. (DND)

London dementiert Zeitungsberichte. Ein Vertreter des britischen Außenministeriums bestritt die Richtigkeit von Zeitungsberichten, in denen behauptet worden war, in dem zweiwöchigen Abkommen, über das augenblicklich zwischen Großbritannien und den USA beraten wird, sei der Gebrauch der amerikanischen Zone Deutschlands für Ausbildungszwecke vorgesehen. (DND)

Ein Pole wählt die Freiheit. Der stellvertretende Leiter der polnischen Delegation bei den Vereinten Nationen, Alexander Rudzinski, ist von seinem Posten zurückgetreten und hat die amerikanische Regierung um Asylrecht als polnischer Flüchtling gebeten. Rudzinski trat zurück, da er — wie er sagte — in Polen keine Freiheit mehr hätte. (DND)

Jessup dementiert Gerüchte. Der Sonderbeauftragte Präsident Trumans in Hongkong, Dr. Jessup, dementierte nachdrücklich Gerüchte, wonach die gute Zusammenarbeit der Vereinigten Staaten mit Großbritannien und anderen Ländern der freien Welt gelitten habe, weil diese im Gegensatz zu den Vereinigten Staaten die Regierung der chinesischen Kommunisten anerkannt haben. (DND)

König Haakon eröffnete das Parlament in Norwegen eröffnete König Haakon die neue Parlamentsperiode mit einer Thronrede. In dieser wurde die Aufhebung der Rationierung der Fettstoffe und der Schuhe für dieses Jahr angekündigt. Das Versorgungs- und Wiederaufbauministerium werde liquidiert werden, weil die meisten seiner Aufgaben erfüllt seien. (DND)

Höhe Kommissare tagten in Berlin

Empfang bei Sir Brian Robertson
Berlin (DND). Die drei Hohen Kommissare für Deutschland sind am Mittwoch zum ersten Mal zu einer Sitzung in Berlin zusammengetreten. Den Vorsitz führte der britische Hohe Kommissar Sir Brian Robertson. Es wurden im wesentlichen Berliner Fragen erörtert. Wie ein Sprecher der britischen Hohen Kommission erklärte, wurde die Sitzung nach Berlin einberufen, damit die Stadtkommandanten der Westmächte die Probleme Berlins an Ort und Stelle schildern konnten. Es sei geplant, öfters in Berlin zu tagen. Am Abend gab Sir Brian Robertson einen Empfang, zu dem führende Persönlichkeiten aller vier Besatzungsmächte geladen wurden.

Berliner Westpolizei

besetzt Reichsbahndirektions-Gebäude
General Kottkow erhebt Protest
Berlin (DND). Im US-Sektor besetzte Westberliner Polizei das fast leere Gebäude der Reichsbahndirektion. Dies geschah auf Anordnung des Magistrats mit Zustimmung der amerikanischen Behörden.

Der stellvertretende Leiter des Büros der amerikanischen Hohen Kommission in Berlin erklärte, die US-Behörden hätten diesen Schritt wegen des großen Baumangels in Westberlin genehmigt. Der größte Teil der Räume steht leer, weil die Eisenbahnbehörden der Ostzone seit dem Eisenbahnstreik im Sommer 1949 ihre Büros schrittweise nach dem Ostsektor verlegt haben.

Der russische Kommandant in Berlin, General Kottkow, hat bei den amerikanischen Behörden offiziell Protest eingelegt.

Heuss in Schleswig-Holstein

Ansprache im Kieler Rathaus
Kiel (DND). Bundespräsident Professor Heuss traf am Mittwoch zu einem zweiseitigen Staatsbesuch in Schleswig-Holstein ein. In einer Ansprache im Kieler Rathaus ging er auf die Notlage des Landes ein und erklärte, Schleswig-Holstein brauche die Unterstützung der Bundesrepublik. Am Nachmittag besuchte Heuss Eckernförde und Flensburg. Am Abend sprach er zusammen mit Ministerpräsident Diekmann zur Flensburger Bevölkerung.

Ende der Heimkehrertransporte?

Hannover (DND). Nach dem Eintreffen der Resttransporte, die zwischen dem 24. und 31. Dezember 1949 aus der Sowjetunion abgehen sollten, sei nicht mehr mit Heimkehrern aus der UdSSR zu rechnen. Dies teilte das niedersächsische Flüchtlingsministerium am Dienstag auf Grund eines Schreibens von sowjetischer Seite mit. Nach Angaben von Heimkehrern sind in der letzten Zeit zahlreiche Gefangene zu langjähriger Zwangsarbeit verurteilt worden. Ein in der Ostzone liegendes Durchgangslager soll in Kürze aufgelöst werden.

Aus Rußland heimkehrte. Im Grenzgebiet Moschendorf bei Hof ist nach einer Pause von acht Tagen wieder ein Transport mit 187 Rußlandheimkehrern eingetroffen. 48 Heimkehrer wurden nach Württemberg-Baden entlassen. Die ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen kamen aus Lagern bei Brest-Litowsk, Stalinsk und Koroganda. (DND)

Schuman über Deutschland

Ministerpräsident Hoffmann: Saarland wird außenpolitisch von Frankreich vertreten

Paris (DND). Außenminister Schuman bezieht dem französischen Kabinett am Mittwoch über seinen Besuch in Deutschland, in der Saarfrage, so sagte er, habe er den Standpunkt der französischen Regierung erneut mit allem Nachdruck zum Ausdruck bringen müssen.

Das Regime des Saargebietes stütze sich auf die Vereinbarungen der Alliierten und auf den Wunsch der saarländischen Bevölkerung, der in freien Wahlen bei der Volksabstimmung zum Ausdruck gekommen sei. Diese Faktoren würden auch weiterhin den Status des Saargebietes bestimmen, den Frankreich bis zu einer endgültigen Regelung durch einen Friedensvertrag garantieren werde.

Schuman kündigte ferner an, daß der Saarregierung schon in den nächsten Tagen Vorschläge über ein neues Abkommen zwischen dem Saarland u. Frankreich zugehen werden.

Interview mit Hoffmann

Der saarländische Ministerpräsident Hoffmann äußerte sich in einem Interview zum Saarproblem. Er sagte, das Saarland wolle seine politische Zukunft frei gestalten und so wie es ihm am besten erscheine. Hierzu sei ein freundschaftliches Verhältnis zu Frankreich die erste Voraussetzung. Aus diesem Grunde werde im Februar zwischen Frankreich und dem Saarland ein Staatsvertrag abgeschlossen. Im Rahmen des wirtschaftlichen Anschlusses an Frankreich werde das Saarland politisch jedoch autonom sein. Auch ein zukünftiger Friedensvertrag könne über eine solche Regelung nicht hinweggehen.

Hoffmann erklärte weiter, daß er einen wirtschaftlichen Anschluß an Frankreich und eine politische Zugehörigkeit zu Deutschland ablehne, da eine solche Regelung zu dauernden Zwistigkeiten führen müsse und keineswegs der Idee eines gesamt-europäischen Bundes. Aus diesem Grund befürworte er auch die politische Autonomie. Er gab bekannt, daß das Saarland außenpolitisch von Frankreich vertreten werde, wobei er hoffe, daß man überall dort, wo saarländische Interessen mitspielen, auch auf die Vertreter des Saarlandes höre.

„Ich bin der festen Überzeugung“, so schloß Hoffmann, „daß es Frankreich mit dem Saarland ehrlich meint und dessen Interessen respektiert, genau so wie wir die Interessen Frankreichs anerkennen.“

London: Gefährliches Spiel

Der liberale „Manchester Guardian“ schreibt einer Meldung aus London zufolge zur Haltung Dr. Adenauers in der Saarfrage u. a.: „Die Erklärungen, die der französische Außenminister während seines Besuchs in Bonn abgegeben hat, sowie die weiteren Einzelheiten über seine Unterhaltung mit dem Bundeskanzler scheinen den Eindruck zu bestätigen, daß Dr. Adenauer in der Saarfrage ein gefährliches Spiel spielt. An sich ist es bedauerlich, daß die französische Regierung mit ihren Plänen für Verhandlungen mit der Saarregierung nicht gewartet hat, bis die Bundesrepublik Mitglied der Beratenden Europäischen Versammlung geworden ist. Aber das bietet keinerlei Entschuldigung für den Versuch, den augenscheinlich Dr. Adenauer unternimmt, um den Wunsch der westeuropä-

ischen Länder nach Aufnahme der Bundesrepublik in die Europäische Versammlung als Druckmittel gegen Frankreich zu benutzen.“

Das Blatt vertritt weiter den Standpunkt, daß Dr. Adenauer auch in einer weiteren Frage, entweder bewußt oder infolge eines Mißverständnisses in falschem Glauben gehandelt habe, nämlich in der Frage einer Garantie für die Sicherheit der Bundesrepublik. Der französische Außenminister habe bekanntlich eine Erklärung des Bundeskanzlers in Abrede stellen müssen, in der Dr. Adenauer sagte, daß er in der Unterhaltung mit Schuman eine Garantie für die Verteidigung der Bundesrepublik erhalten habe. Der „Manchester Guardian“ betont, daß das Besatzungsstatut und der nordatlantische Vertrag bereits wirksame Garantien für die Sicherheit der Bundesrepublik während der Besatzungszeit darstellten.

Die „Times“ weisen im Zusammenhang mit der Garantieforderung darauf hin, daß es Dr. Adenauer in Abrede gestellt habe, er sehe frühere Mitglieder der deutschen Wehrmacht zu Rate. Das Blatt fügt hinzu: „Der Bundeskanzler hat immerhin den früheren Generalleutnant Kurt von Manteuffel zu Rate gezogen. Das läßt sich nicht übersehen. Freilich mag der Bundeskanzler nicht gewußt haben, daß Manteuffel der „Bruderschaft“ angehört, einer Organisation der früheren Offiziere der Wehrmacht. Diese „Bruderschaft“ steht wiederum in Fühlung mit der nationalen „Deutschen Bewegung“, Kennzeichnenderweise unterhalten Mitglieder dieser Organisation und andere rechtsstehende Bewegungen, wie die „Deutsche Aktion“ und die „Vaterländische Front“, engen Kontakt mit der Ostzone und mit dortigen Persönlichkeiten, die sich gleichermaßen von einem verzerrten Patriotismus, von Opportunismus und vom Wunsche nach Wiedervergeltung leiten lassen. Nationalistische, politische Agenten, die im Geheimen arbeiten, gelangen aus der Ostzone in die Bundesrepublik. Viele von ihnen sind ermittelt und verhaftet worden.“

Acheson stellt fest

Der amerikanische Außenminister Acheson erklärte nach einer Meldung aus Washington, die Vereinigten Staaten unterstützen Frankreichs Ansicht, daß die Saar von Deutschland losgelöst werden sollte. Die US-Regierung werde in dieser Politik bis zur endgültigen Friedensregelung mit Deutschland festhalten. Amerika vertrete den Standpunkt, daß die Saar als reiches Kohlengebiet einen gewissen Grad von Autonomie besitzen müsse. Acheson äußerte sich nicht über die Frage der Eigentumsverhältnisse. Er sagte: „Die französische Regierung handelt gut, wenn sie keine Schritte unternimmt, welche die Beziehungen zur Bundesrepublik stören oder einen Ficktschlag für die Pläne der westeuropäischen Einigung bedeuten könnten.“

Kein Scheinabkommen

Der Leiter der politischen Abteilung der amerikanischen Hohen Kommission, James Hiddleberger, versicherte, wie unser Frankfurter Vertreter meldet, daß kein Geheimabkommen über die Saar existiere. Die Außenminister der drei Westmächte hätten auf ihrer Tagung in Paris lediglich beschlossen, das Saarland in der Europarat aufzunehmen und den politischen Status der Saar erst in einem Friedensvertrag festzulegen.

Fünf Millionen Kriegsoffer

warten auf angemessene Versorgung

Von unserem DND-Korrespondenten

v. W. Bonn. Der Vorsitzende des Verbandes der Kriegesbeschädigten, Kriegsinteressierten und Sozialrentner, Bundestagsabgeordneter Helmut Bazille, sprach am Mittwoch vor den Bonner Journalisten über die Aufgaben seines Verbandes und die Lage der Kriegsoffer im allgemeinen.

Zwei große Gruppen von Kriegesbeschädigten seien in der Bundesrepublik vorhanden, und zwar der „Reichsverband der Kriegesbeschädigten“ in der britischen Zone mit rund 200 000 Mitgliedern und der „Verband der Kriegesbeschädigten, Kriegsinteressierten und Sozialrentner Deutschlands“, der rund eine Million Menschen betreue. Durch ihn seien auch die Opfer der Arbeit — also die Sozialrentner — erfaßt und eine Heimkehrerbetreuung eingerichtet worden, letztere freilich mit zeitlich begrenzten Aufgaben, da der Begriff des Heimkehrers schon einige Zeit nach dessen Rückkehr fortfalle.

Bazille wandte sich sodann gegen eine Berichterstattung durch die Presse, die in den Kriegsoffern falsche Hoffnungen erweckt habe und künftig auch erwecken könne. Die Kriegsofferversorgung sei zur Zeit Ländersache, und das vom Bundestag geplante „Überbrückungsgesetz“ könne kaum unmittelbare Hilfe bringen, da der Bund erst ab 1. April 1950 über eigene Finanzhoheit verfüge.

Erfreulich sei aber die Einigkeit des größten Teiles der Bundestagsabgeordneten in der Frage der Kriegsofferversorgung, die „kein Gegenstand parteipolitischer Agitation werden dürfe“.

Das Ziel eines neuen einheitlichen Bundes-

versorgungsgesetzes, über das die Diskussion noch nicht eröffnet wurde, sei es, das Schicksal von fünf Millionen Menschen besser zu gestalten. Man müsse dabei aber die allgemeine Notlage in Deutschland berücksichtigen und dürfe auf die finanzielle Auswirkung des Gesetzes keine allzu großen Hoffnungen setzen.

In diesem Zusammenhang stellte der Abgeordnete Bazille fest, daß in England bei etwa gleicher Bevölkerungszahl wie Deutschland aus beiden Weltkriegen nur rund 500 000 Kriegsoffer zu versorgen seien, während bei uns zehnmal soviel einen Anspruch auf Versorgung als Kriegsoffer oder als Opfer der Arbeit haben dürften. Jedenfalls rechnet man in der Bundesrepublik mit etwa 2,5 bis 3 Milliarden DM jährlich, die notwendig sein werden, um in bescheidenstem Umfang die moralische Verpflichtung der Gesamtbevölkerung gegenüber den Kriegsverehrten einzulösen.

Über 25 000 Schulen im Bundesgebiet

Eine aufschlußreiche Statistik
v. W. Bonn. In den Ländern der Deutschen Bundesrepublik gibt es nach der letzten statistischen Erfassung 23 179 Volksschulen, 385 Mittelschulen, 218 Sonderschulen, 560 Mittelschulen und 1220 höhere Schulen. Die Volks-, Hilfs- und Sonderschulen wurden von rund 3 780 000 Schülern besucht, rund 111 000 hauptamtliche Lehrkräfte unterrichteten. An den Mittelschulen wurden rund 173 000 Schüler von etwa 5300 hauptamtlichen Lehrkräften unterrichtet, während in den höheren Schulen auf etwa 538 000 Schüler rund 24 500 Lehrkräfte entfielen.

Die „asoziale Aufrüstung“

Das deutsche Arbeitslosenproblem gleicht immer mehr einem Faß ohne Boden. Denn obwohl sich der Beschäftigtenstand im westdeutschen Bundesgebiet seit der Währungsreform vergrößert, beträgt die Zunahme des Arbeitslosenheers in diesem Zeitraum nahezu eine Million. Das statistische Bild vermittelt eine stetig aufsteigende Kurve mit einer monatlichen Arbeitslosenzunahme von durchschnittlich 50 000 Menschen. Sie erreichte Mitte Dezember die 1½-Millionen-Grenze und dürfte diese heute bereits überschritten haben. Damit ist bei einem Beschäftigtenstand von etwa 12 Millionen jeder achte Deutsche arbeitslos, ohne daß dabei die durch Kurzarbeit „verdeckte Arbeitslosigkeit“ einbezogen wäre. Dieser Zustand muß auch angesichts der Tatsache alarmierend wirken, daß in Westdeutschland innerhalb der nächsten drei Jahre mit einer weiteren Zunahme der Arbeitskräfte um etwa zwei Millionen Menschen gerechnet wird. Bei Anhalten der bisherigen illegalen Einwanderung aus den Ostgebieten käme in diesem Zeitraum noch etwa eine Million Arbeitsuchende hinzu, so daß der tatsächliche Zuwachs gut drei Millionen betragen dürfte. Das Problem, für diese vielen Menschen Arbeit und Brot zu schaffen, überschattet heute bereits die angebliche Konjunktur mancher Wirtschaftszweige. Denn auf der einen Seite sollen Industrie und Verwaltungsapparat immer mehr rationalisiert werden, um konkurrenzfähig zu bleiben und den Steuersäckel des Bürgers zu entlasten, aber auf der anderen steht die Zwangslage, für immer mehr Menschen Arbeitsmöglichkeiten schaffen zu müssen. Bleibt diese dualistische Entwicklung sich selber überlassen, so dürfte der Tag nicht mehr fern sein, an dem, wie im Jahre 1933, jeder fünfte Deutsche stempeln geht. Daß sich weder Deutschland noch Europa die Bildung eines solchen Nährbodens für alle möglichen Radikalismen erlauben kann, steht schon in Anbetracht des west-östlichen Spannungsverhältnisses außer Zweifel. Aber eben diese Gefahr ist gegeben.

Abgesehen von solchen düsteren Zukunftsprognosen gibt auch die gegenwärtige Situation Anlaß zu Sorgen. Sorgen der Bundesregierung, die heute schon jährlich über eine Milliarde DM für Arbeitslose aufzubringen hat. Und Sorgen der eininhalb Millionen, die von dieser Unterstützung zu leben gezwungen sind. Natürlich gibt es auch eine ganze Reihe „ewiger Arbeitsloser“, die das wöchentliche, stundenlange Anstehen vor den Arbeitsämtern lieber in Kauf nehmen, als einer geregelten Beschäftigung nachzugehen. Aber ihre Zahl ist verschwindend klein neben den Arbeitswilligen. In den durch den Rundfunk und die Presse veranstalteten Ausreden kann immer wieder spontan zum Ausdruck, daß selbst Männer zwischen 60 und 70 Jahren, von denen in Westdeutschland über 150 000 im Ausstand sind, jede Arbeit sofort übernehmen würden, wenn nur jemand etwas für sie zu tun hätte. Aber die Arbeitgeber scheuen davon zurück, in ihren Betrieben mehr ältere Leute als unbedingt notwendig einzustellen. Auch Frauen, deren Arbeitslosenziffer nahezu eine halbe Million beträgt, werden von den Entlassungen immer nachhaltiger betroffen. Der Rückgang der Aufträge für das Handwerk stellt auch die Ursache dafür dar, daß immer noch weit über 100 000 Jugendliche ohne Lehrstelle sind. Daß unter solchen Umständen die Arbeitsaussichten für die täglich neu einströmenden illegalen Flüchtlinge in den meisten Fällen hoffnungslos sind, läßt sich trotz aller optimistischen Debatten nicht mehr beschönigen. Infolge dieser wirtschaftlichen Misere aber wächst mitten in Europa ein neuer Stand von ausgestoßenen und hoffnungslosen Menschen jeglichen Alters und jeglichen Berufs heran, der bei weiterer Verdichtung gleich einem Pulverfaß zur gegebenen Zeit entzündbar sein wird. Diese Art der „asozialen Aufrüstung“ dürfte heute schon in Deutschland schwerer wiegen, als alle Gerüchte und Diskussionen um das Wiederaufleben eines neuen Militarismus.

Das ist der ungeschminkte Tatbestand, der sich bei objektiver Betrachtung der wachsenden, deutschen Arbeitslosigkeit ergibt. Denn selbst, wenn die Einzelnen dieser soziologischen Elendszone unserer Zivilisation noch guten Willens sind, so werden sie im Kollektiv derselben Notlage zwangsläufig in kollektivistische Reaktionen einbezogen, deren beide Gegenpole Nationalismus und Kommunismus heißen. Es ist nicht von ungefähr, daß sich die neue, bolschewistische Taktik in Osteuropa der Tendenz eines national verbrämten Kommunismus befleißigt und besonders die diesbezügliche Anfälligkeit der Jugend systematisch ausnützt. M.B.

Bundesrepublik nimmt an Zollunion teil. Die Bundesregierung hat sich bereit erklärt, an der Internationalen Zollunion teilzunehmen.

Großbritannien und Deutschland

Eine Rede Sir Brian Robertson
Hamburg (DND). Der britische Hohe Kommissar, Sir Brian Robertson, sprach hier vor einer deutschen Zuhörerschaft über die Notwendigkeit freundschaftlicher Beziehungen zwischen Großbritannien und Deutschland.

Britische und deutsche Sicherheit, Freiheit, Religion und Zivilisation, so sagte Robertson, seien von der gleichen Seite bedroht. Angesichts einer gemeinsamen Gefahr sei es richtig, Meinungsverschiedenheiten zu vergessen und dieser Gefahr gemeinsam zu begegnen. Der Hohe Kommissar betonte jedoch, daß von beiden Seiten ehrliche Bemühungen und wesentliche Beiträge notwendig seien, bevor Freundschaft entstehen könne.

Die Saarfrage erwähnte Robertson nicht. Er sagte jedoch, gute Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland seien eine Voraussetzung für gute Beziehungen zwischen Großbritannien und Deutschland.

Labour plant neuen Fünfjahresplan

Scharfe Angriffe gegen die Konservativen
London (DND). Die britische Arbeiterpartei hat am Mittwoch ihr Programm für die bevorstehende Wahl veröffentlicht. Als Kernstück ihres innerpolitischen Programms bezeichnet die Labourparty einen neuen Fünfjahresplan, weitere Verstaatlichungsmaßnahmen und Vollbeschäftigung.

Auf dem Gebiete der Außenpolitik will die Arbeiterpartei weiterhin mit allen Ländern zusammenarbeiten, die gewillt sind, sich für die Sache des Friedens einzusetzen. Ferner will sie sich besonders um die Gestaltung des Commonwealth, der atlantischen Gemeinschaft und der westeuropäischen Organisationen bemühen.

Die britische Presse hat das Wahlprogramm der Arbeiterpartei kühl aufgenommen. Mit Ausnahme der Labour-Bücher kritisieren alle Zeitungen, daß mit keinem Wort auf vorliegende Probleme, wie zum Beispiel die Dollarfrage, die amerikanische Hilfe und die Finanzpolitik eingegangen werde.

Die konservative Partei wird ihr Wahlprogramm erst Anfang der nächsten Woche veröffentlichen. Man nimmt an, daß Churchill aber bereits in seiner Rundfunkansprache am Samstag die wesentlichen Punkte herausstellen wird.

Paasikivi Wahl gesichert

„Kriegsverbrecher“ werden nicht ausgeliefert
Helsinki (DND). In Finnland haben bei den Präsidentschaftswahlen die Parteien, die sich für die Wiederwahl von Staatspräsident Paasikivi einsetzen, eine eindeutige Mehrheit errungen. Paasikivi kann auf 172 Stimmen in dem aus 300 Wahlmännern bestehenden Wahlkollegium rechnen.

Der finnische Botschafter in Moskau wird der sowjetischen Regierung die finnische Antwortnote auf die letzte russische Note am Samstag überreichen. Wie aus gut unterrichteten Kreisen verlautet, hat die finnische Regierung die Auslieferung angeblicher Kriegsverbrecher abgelehnt.

So klang es aus Jöns Mund.

LIEBE AUF UMWEGEN

ROMAN VON E. THOMA Copyright 1949 by Verlag Herbolz Verlag Stuttgart

40. Fortsetzung

Diese beiden Männer mußten natürlich die Erkenntnis ihrer Freundschaft gründlich feiern, zumal Jöns am nächsten Morgen abreiste. In der Bar feierten sie Abschied, Jöns dröhnendes Lachen schallte über das ganze sonst nicht gerade leise Getriebe hinweg.

Viktor trank nie über ein gewisses Maß, aber jetzt traten seine Füße doch unsicher in den vom Monde so magisch beleuchteten Schnee am Waldrand zu seiner Hütte entlang. Er war nicht betrunken, aber seine Glieder hingen an ihm wie Bleigewichte.

„Wie kommt Sonnie hierher? Was ist mit ihr, daß sie mich mitten in der Nacht ruft? Sie war doch vor Tagen noch in Polen und hat drei Goldmedaillen erkämpft!“ Diese Gedanken wirbelten durch Viktors Hirn.

Als er auf das Klopfen hochgefahren war und dann die zusammenschreiende Gestalt vor der Hütte sah, hatte er sich eingebildet, daß es sich um Lucia handeln könne. Aber es war nicht Lucia, vor ihm lag Sonnie. Still, in ihren Anblick versunken, saß Viktor auf einem Stuhl vor dem Bett. „Sie muß eine ungeheure Anstrengung hinter sich haben!“ sagte er sich, denn ihre Brust wogte in heftigen Atemzügen auf und ab.

„Großer Gott“, dachte er, „wie habe ich solche Augen nur vergessen können? Sowie Reinheit und Sonne hätten mich die ganzen zehn Jahre verfolgen müssen und ich habe nicht ein einziges Mal daran gedacht.“

Wie sie jetzt seinen Namen flüsterte! Sie muß mich einst sehr geliebt haben und liebt mich jetzt noch mehr. Wie konnte ich das nur übersehen? Ich bin hinter einem Phantom hergejagt und habe das Glück am Wege stehen lassen. Zehn Jahre fremdes Land, sinnloser Rausch, Erniedrigung, Enttäuschungen, Härten, alles nahm ich in Kauf und hätte hier viel mehr haben können.

Sonnie richtete sich langsam auf und schaute ihn ohne Unterlaß an, als glaube sie nicht, daß er wirklich vor ihr stünde. Sie sah nur diese kantigen Linien und Umrisse seines Kopfes, den scharfgeschnittenen Mund unter der gebogenen Nase, die ungemein hellen Augen und die kupferdunklen Haare über der breiten Stirn.

„Ich habe doch damals nur diese Sonnie geliebt“, gestand er sich ein. Weil sie noch ein halbes Kind war, konnte ich über ihre Liebe hinwegsehen. Nun stehe ich am selber. Fleck wie damals in der Hütte, als sie mich küßte oder als man sie zum Krankenwagen trug und sie meinen Kopf zu sich niederzog. Er fühlte deutlich wie heiß und spröde ihre Lippen damals gewesen waren.

Keines von beiden rührte sich, eines sah nur das andere an. Der Augenblick war zu wunderbar, um ihn durch eine Bewegung zu stören. In Sonnie strömte das zusammen, was sie durch diese zehn Jahre hindurch für Viktor gefühlt und mit sich herumgetragen hatte. Nein, es war nicht nur Irrtum gewesen, was in ihr war, sie fühlte jetzt wie sehr sie ihn liebte. Und Viktor begann, sich in allen seinen Regungen zu prüfen und abzutasten.

Da war nichts in ihm, das an den heißen Strom in seinem Blut erinnerte, wie er ihn zu MaJa und so viel schwächer dann zu Lucia gezogen hatte. Endgültig versank nun dieser Abschnitt vor dem Großen, Schönen, das da aus Sonnies Augen zu ihm herüber leuchtete.

„Sonnie!“ sagte er leise, „Viktor“ sagte sie mit ihrer hellen Stimme.

Er sah, wie sie erschauerte. Schnell stand er auf und begann im Ofen Feuer zu machen. Dann trat er hinaus in die Dunkelheit der Sauna und schritt auch dort, trug Wasser

Bundestag berief ECA-Abkommen

Lebhafte Debatte über Patentamt-Fragen — Sitzung im Zeichen der „Jungfernrreden“ Von unserem DND-Korrespondenten

v. W. Bonn. Die 27. Sitzung des Deutschen Bundestages am Mittwoch stand zum großen Teil im Zeichen der Jungfernrreden. Abgeordnete, die zwar seit September vergangenen Jahres auf ihren Plätzen im Plenarsaal gesessen hatten, aber noch nicht auf der Rednertribüne erschienen waren, stellten sich zum erstenmal dem Mikrophon und äußerten sich für ihre Parteien zu den einzelnen Punkten der Tagesordnung.

Die Regierungstribüne — zunächst nur sehr schwach besetzt — füllte sich allmählich und nach etwa einer Stunde erschien auch Bundeskanzler Dr. Adenauer, nachdem bereits seit Sitzungsbeginn Vizekanzler Bülcher, Minister Kaiser und Justizminister Dehler ihre Plätze eingenommen hatten.

„Blau-Weiß — ein Zustand“

Im Zusammenhang mit der Beratung über eine Zweigstelle des neuerdings in München stationierten Patentamts, die man in Berlin schaffen will, kam es zu lebhaften Auseinandersetzungen. Nachdem Justizminister Dehler die Einrichtung dieser Zweigstelle zum Zwecke der Anmeldung von Patenten, Gebrauchsmustern usw. erläutert hatte, wandte sich der Abgeordnete Seelos (Bayern-Partei) gegen den „Versuch der Bundesregierung“, auf „kaltem Wege“ das Patentamt wieder nach Berlin zu verlagern. Man habe dem Amt in München die besten Unterbringungsmöglichkeiten zur Verfügung gestellt und nun nicht die Absicht, sich diese Behörde wieder wegzunehmen zu lassen.

In der sich anschließenden Debatte schien es, als ob der Bundeskanzler erneut in die schon bekannte gereizte Stimmung kommen werde, die bisher fast jede Plenarsitzung „auszeichnete“. Der Sprecher der SPD, der Abgeordnete Ekstrand, erklärte, daß „Blau“ nicht nur eine Farbe, sondern bekanntlich auch ein „Zustand“ sei. Er stellte weiter fest, daß man nach den Ausführungen seines Vordemers nunmehr offenbar auch „Blau-Weiß“ einen „Zustand“ nennen könne. Die Bayern-Partei protestierte energisch gegen diese Äußerung, in der sie „eine Verunglimpfung ihrer seit tausend Jahren geachteten Landesfarben“ erblickte.

Die heftige Debatte, an der sich fast alle Parteien beteiligten, endete schließlich mit der Überweisung des Regierungsentwurfs an den zuständigen Ausschuss.

in erster Lesung

ERP-Minister Franz Bülcher begründete sodann das am 13.12.1949 mit den USA abgeschlossene Abkommen der Bundesrepublik, wobei er besonders darauf hinwies, daß die Liberalisierung des Handels innerhalb Europas nur auf der Grundlage „echter Gegenseitigkeit“ möglich sei. Bülcher erwähnte in diesem Zusammenhang auch die Zollkonferenz in Genf im September d. J., die ebenfalls zu einer europäischen Wirtschaftseinheit führen könne, wobei die „menschliche Seite“ im Vordergrund stehe. Es könne nicht mehr darauf an, etwa eine „Kampfproduktion“ zugunsten eines einzelnen Landes durchzusetzen, sondern vielmehr darauf, für alle Europäer einen besseren Lebensstandard zu erreichen.

Der Sprecher der Regierungskoalition, der ehemalige Oberdirektor der Frankfurter Verwaltungen, Dr. Pönder, stellte besonders die Tatsache heraus, daß sich der Bundestag zum erstenmal mit einem internationalen Vertragswerk zu beschäftigen habe. Er zitierte dabei einen Ausspruch des Marshall-Plan-Beauftragten für Europa, Paul Hoffman, der damals erklärt habe, daß für die Durchführung des Marshall-Plans „nur noch wenig Zeit“ zur Verfügung stehe. In diesem Sinne — so meinte Dr. Pönder — müsse man auch bei der Beratung über das ECA-Abkommen im Bundestag verfahren.

Der Sprecher der Opposition, Professor Dr.

Saade (SPD) bemängelte die geringe Zuteilung von Marshallplangeldern an Deutschland als dem „bedürftigsten Land“ und die Rückzahlungsklauseln. Nachdem auch die anderen Fraktionen durch ihre Sprecher zu dem Abkommen Stellung genommen hatten, wurde der Gesetzentwurf zur weiteren Beratung vor der zweiten Lesung dem zuständigen Ausschuss überwiesen.

Notaufnahme von Deutschen

Solange es in der Ostzone Konzentrationslager gebe, müsse man mit einem ständigen Zustrom von dort in den Westen rechnen. „Es gibt für viele jenseits des Eisernen Vorhangs keine andere Möglichkeit, ihr nacktes Leben zu retten“. Dies erklärte der Abg. Bellig (SPD), der den Antrag begründete, deutsche Staatsangehörige jederzeit in das Gebiet der Bundesrepublik aufzunehmen. Die Regierungsparteien stellten sich dazu auf den Standpunkt, daß man der Aufnahme „echter“ Flüchtlinge aus der Ostzone keine Schwierigkeiten bereiten dürfe. Dagegen sei eine unkontrollierte Einwanderung von Ostzonenbewohnern nicht opportun. Im Vordergrund müsse der „Flüchtlingsausgleich der alten Flüchtlinge“ stehen. Erst dann könne man auch mit den Ostzonenflüchtlingen Klarheit schaffen.

In dem Augenblick, als der Führer der Opposition, Dr. Kurt Schumacher, wie üblich von seinem Parteifreund, dem Führer der Berliner SPD, Franz Neumann, gestützt, den Plenarsaal betrat, nahm der Minister für westdeutsche Fragen, Jakob Kaiser, das Wort und erklärte, daß die Bundesregierung unter allen Umständen mit der SPD in der Frage der Ostzonenflüchtlinge zu einer Meinungsvereinbarung kommen wolle. Man müsse aber bedenken, daß der jetzt vorgelegte Entwurf zu einer Lösung der Ostzone führen werde, aus der bisher rund 1,3 Millionen Menschen nach Westen ausgewichen seien. Minister Kaiser forderte eine Einschränkung dieses Flüchtlingsstroms, der bestenfalls auf 10% „echter“ Flüchtlinge beschränkt, während er sich zu 90% aus unzufriedenen Elementen und zu einem nicht geringen Teil aus Rentenempfängern zusammensetze. „Aber man drüben los sein wollen“. Aber es seien auch viele Asenien unter den „Flüchtlingen“, die nur herüberklimmen, um Unruhe zu stiften. Mit großem Ernst müsse man auf die etwa 60.000 umherwandernden heimatlosen Jugendlichen hinweisen, unter denen sich etwa 40% weibliche Personen befänden.

Onnen bleibt immun

Die beantragte Aufhebung der Immunität des Abg. Onnen (FDP), dem Verbrechen gegen die Menschlichkeit, begangen im Jahre 1942, vorgeworfen werden, war ein weiterer Gegenstand der Beratung. Der Immunitätsausschuss sprach sich durch seinen Berichtserstatter Prof. Dr. Hermann Brill für Beibehaltung der Unverletzlichkeit des Abgeordneten aus, wobei der SPD-Abgeordnete die Tatsachen schilderte, die zu dem Vorwurf gegen Onnen geführt hatten. Wörtlich erklärte Brill, daß „die Integrität des Parlaments in diesem Falle über das Interesse an der Strafverfolgung“ zu stellen sei. Das schon merklich gelichtete hohe Haus beschloß bei zahlreichen Stimmenthalten einstimmig.

Zugeständnisse — aber nicht einseitig

Bonn zu den Pariser Verhandlungen

Bonn (DND). Nach der Rücksprache, die Freiherr von Maltzan mit Bundeskanzler Dr. Adenauer über den geplanten französisch-deutschen Handelsvertrag führte, sieht man hier den weiteren Verlauf der Pariser Besprechungen mit allergrößtem Interesse entgegen. Die Bundesregierung sei, so wird erklärt, grundsätzlich bereit, im Interesse der deutsch-französischen Verständigung gewisse Zugeständnisse auch bei den Wirtschaftsverhandlungen zu machen. Ein solches

Verhalten habe aber nur dann einen Sinn und sei gegenüber dem deutschen Volk nur zu verantworten, wenn auch auf französischer Seite der Wille zur europäischen Zusammenarbeit erkennbar sei.

Nach einer Meldung aus Paris wurde dort bekanntgegeben, daß die Besprechungen über einen Handelsvertrag zwischen Frankreich und Deutschland am Freitag wieder aufgenommen werden. Bis dahin wird Freiherr von Maltzan nach Paris zurückgekehrt sein.

Zum dritten Mal den Saal verlassen

Unbequeme Fragen an Sowjetdelegierten Tokio (DND). Der russische Delegierte verließ am Mittwoch zum dritten Mal den himmlischen Alliierten Rat als Protest gegen den Versuch, die Reparatur von japanischer Kriegsgefangener in der Sowjetunion zur Debatte zu stellen. Der britische Delegierte sagte, er würde diese Frage solange zur Sprache bringen, bis eine Antwort der Moskauer Regierung eingeht. Im Mai 1949 war von russischer Seite erklärt worden, 85.000 japanische Kriegsgefangene in der Sowjetunion seien ihrer Heimbeförderung entgegen. Die japanische Regierung erklärte dazu, diese Ziffer lasse das Schicksal von 350.000 japanischen Kriegsgefangenen im Dunkeln.

Antisemitismus im UN-Sekretariat?

„Unfaire Benachteiligung“ festgestellt New York (DND). Im Sekretariat der Vereinten Nationen wurde ein Untersuchungsausschuss eingesetzt, um Anschuldigungen von Antisemitismus im Verwaltungsapparat der UN zu prüfen. Die Anschuldigungen wurden von fünf Mitgliedern des Sekretariats erhoben, die auf Veranlassung ihrer Vorgesetzten entlassen worden waren. In einer vom Generalsekretär ausgegebenen Erklärung heißt es, die Untersuchung habe keine offenen Handlungen antisemitischer Natur festgestellt, doch seien „ungehörige Verwaltungsmaßnahmen“ ermittelt worden, die auf „unfaire Benachteiligung“ schließen ließen.

Tsiang behält den Vorsitz

Sicherheitsrat lehnt Jugoslawischen Antrag ab

New York (DND). Der Welticherheitsrat lehnte einen jugoslawischen Antrag ab, in dem der Delegierte der chinesischen Kuomintang-Behörden, Dr. Tsiang, ersucht wird, dem Vorsitz im Rat niederzuliegen. Großbritannien, Norwegen und Indien enthielten sich der Stimme. Der russische Delegierte war nicht anwesend. Er lehnt es ab, an Ratsitzungen teilzunehmen, solange der Delegierte der chinesischen Kuomintang-Behörden anwesend ist.

Sabotage an Bahnanlagen

In Frankreich blühen sich die Fälle

Paris (DND). In Frankreich blühen sich Sabotageakte an Eisenbahnanlagen. Nachdem der Schnellzug Paris-Strasbourg am Sonntag bei Châlons-sur-Marne infolge von Sabotage entgleiste, wird auch für die vor kurzem erfolgte Entgleisung des Schnellzuges Paris-Besancon Sabotage vermutet. Die Verwaltung der französischen Eisenbahnen teilte ferner mit, daß am Dienstag morgen Sabotageversuche in der Nähe des Pariser Ostbahnhofs festgestellt wurden. Im Ostbahnhof selbst sollte eine Weichenstellung lahmgelegt werden und auf einer anderen Station wurde versucht, die Telefonanlagen unbrauchbar zu machen.

Volkswagen-Prozess beginnt

Um die Rechtsansprüche der Sparrer

Hannover (DND). Der Volkswagen-Prozess, der bereits wiederholt verschoben wurde, soll nun am Donnerstag beginnen. In diesem Prozeß soll entschieden werden, ob das Volkswagenwerk Wolfsburg heute noch als Vertragspartner der Volkswagenwerk gilt und demnach die ersparten Wagen bedingungslos und ohne weitere Kosten liefern muß.

bera, stopfte einige klaffende Risse im Gebälk mit Lumpen und stand drinnen einen Augenblick Sonne gegenüber.

Dann holte er Lebewäsche aus dem Nachtschrank, legte sie auf den Kacheln warm, nahm Sonne in die Arme und fühlte beglückt, wie sie sich gegen ihn lehnte. Er küßte sie nicht, er streichelte nur ihre Wangen, dann sagte er: „Ich grübele nicht lange darüber nach, wie du hergekommen bist, Sonnie! Jedenfalls mußst du dich jetzt gründlich erholen. Draußen kommt die Sauna unter Dampf, hier wird schön warm, da ist Wäsche anstelle deiner verschwitzten Zeugnisse. Tue so, als wärest du schon zehn Jahre hier daheim. Ich muß mich mal auslaufen.“

Nur eine schnelle Sekunde preßte sie ihre Lippen auf seinen Mund, dann ging er und schmalte draußen seine Schier an. Bis in den heißen Morgen hinein lief Viktor über die Hände und machte durch das blutrot im Morgenschein leuchtende Schneeröcher tausende Abfahrten. Eigentlich dachte er sich nur immer wieder den einen Satz: „Sonnie ist da!“

Als sie ihn gehen hörte, hätte sie ihn natürlich gerne zurückgerufen. Er sollte doch jede Minute um sie sein. Doch dann wurde sie sich ihrer kläglichen Zustände bewußt und auch der Gefährdung ihres Körpers durch die feuchten Kleider.

Wie gut doch Viktor für sie gesorgt hatte! Ja, ein Saunabad war jetzt das einzig Richtige. Der wilde Sturm ihrer Gefühle legte sich in der Heißluft der Sauna, die letzten Skrupel vertrieb der kalte Schnee vor der Hütte.

„Ich will jetzt nur ganz ihm gehören“, sagte sie sich, als sie ihre Haut mit den dünnen biegsamen Birkenreisern peitschte.

Dann lag Viktors Wäsche auf ihrer weißen Haut, sie empfand sie wie eine Liebkosung seiner Hände. Kein anderer Gedanke fand hinter ihrer Stirne Raum als der, daß sie nun bei Viktor sei.

(Fortsetzung folgt)

Aus der Stadt Ettlingen

Heute Abend im Kulturbund:

Lichtbilder-Vortrag von Prof. Metz

Das Murg-, Alb- und Pfingstgebiet, also die Kulturlandschaft des nördlichsten Schwarzwalds wird in diesem Vortrag des bekannten Geographen behandelt...

Der Sozialausschuß der CDU

Für den Landkreis Karlsruhe wird am kommenden Sonntag, vormittag 9 Uhr 30, die christl.-demokr. eingestellten Arbeitnehmer im „Hirsch“ in Ettlingen zusammengerufen...

Gewerkschaftssekretär Göser wird über seine Eindrücke in Amerika berichten. Schriftleiter und Bürgermeister a.D. Engelmann wird über die kommenden Wahlen der Vertreter zu der Kranken-, Renten- und Unfallversicherung sprechen.

Über die Aufgaben und Ziele der Sozialausschüsse in der CDU, wird der Kreisvorsitzende des Sozialausschusses für Karlsruhe Stadt und Land, Geschäftsführer Vogt, referieren.

Alle sozialpolitisch und gewerkschaftlich organisierten Arbeitnehmer, Angestellte und Arbeiter, die weltanschaulich auf christlich-demokratischem Boden stehen, sind hierzu eingeladen. Einzelanmeldungen ergehen nicht.

Neuwahlen in der Kolpingsfamilie

Am Sonntag hielt die Kolpingsfamilie Ettlingen ihre Generalversammlung mit Neuwahl des Vorstandes ab. Zu Beginn gab der Schriftführer einen Rückblick über die Veranstaltungen und Leistungen im vergangenen Jahr...

Die Neuwahl brachte folgendes Ergebnis: Senior Helmut Vogel, Altsenior Alfons Diebold, Schriftführer Helmut Hennhöfer, Kassier Hermann Endlich wurde wiedergewählt. H. H. Präses Eichhorn sprach den abgehenden Vorstandsmitgliedern, die aus beruflichen Gründen und anderweitigen Verpflichtungen ausgeschieden, für die im vergangenen Jahr geleistete Arbeit, besonders für das Gelingen des 90-jährigen Stiftungsfestes, seinen Dank aus...

„Blau-Weiß“-Maskenball des Fußballvereins

Der in früheren Jahren beliebte Fußballer-Maskenball, der Treffpunkt aller Ettlinger Sportler, erlitt in diesem Jahr sein Wiedererwachen. Am Samstag, 21. Jan., nimmt er in sämtlichen Räumen der Stadthalle abends 20 Uhr seinen Anfang. Die Veranstaltung dieses karnevalistischen Sportortreffens haben alles getan, um alt und jung Stunden der Entspannung und der Faschingsfreude zu bieten...

„U.L.I.“ zeigt: „Morgen ist alles besser“

Diese optimistisch klingenden Worte bilden den Titel des neuen deutschen Films, der zur Zeit auf dem Spielplan der Union-Lichtspiele steht. Im Mittelpunkt der Handlung dieses Films von urwüchsigem und handfestem Humor, der die Sorgen des Alltags vergessen läßt, steht eine Oberprimarierin...

läßt, macht Rudolf Prack als Rundfunkreporter das Rennen.

In weiteren Rollen dieses originellen Lustspiels, das eine großartige Starparade bildet, sehen wir: Grethe Weiser als Tante Florentine, Jakob Tiedtke als pensionierter Hanagkapitän, Fita Benckhoff als Rundfunkstar, Fritz Kampers als Ex-Boxmeister und Erika von Tellmann als Mathematiklehrerin mit dem Spitznamen „Essiggurke“...

Von der Bedeutung des Märchenerzählens

als Erziehungshilfe für Elternhaus und Schule handelt ein Beitrag von Hauptlehrer Valentin Baier (Ettlingen) in der Heimatbeilage unserer heutigen Ausgabe. Da der Verfasser soeben damit begonnen hat, in der Schiller-Schule Märchenstunden zu gestalten, wird seine Abhandlung gewiß viele Eltern interessieren.

Friedensgericht der Stadt Ettlingen

Die nächste öffentliche Sitzung findet heute Donnerstag 17 Uhr im kleinen Rathaussaal statt. Auf der Tagesordnung stehen eine Beilegung und eine Forderung.

Tödlicher Unfall beim Seehof

Ein Radfahrer, der aus Richtung Karlsruhe kommend zum Seehof einbiegen wollte, wurde von einem PKW. erfaßt und fand den Tod.

Ski-Sonderzug fährt am Sonntag

Infolge günstiger Schneeverhältnisse verkehrt am Sonntag, 22. Jan., zum ersten Mal der Ski-Sonderzug (Fideler Sonntagsummaler) ab Mannheim über Bruchsal-Karlsruhe-Ettlingen nach Oberbühlertal und Ottenhöfen. Abfahrt in Karlsruhe 6.45 Uhr, ab Ettlingen 6.54 Uhr. Rückkunft in Ettlingen um 19.27 und in Karlsruhe 19.34 Uhr. Fahrpreis ab Ettlingen nach Oberbühlertal 2.80 DM, nach Ottenhöfen 3.80 DM. Von beiden Orten bestehen Omnibusverbindungen. Während der Fahrt finden fidele Skizunft-Unterhaltungen durch Übertragungen statt. Die gelbe Fahne hängt bereits an den Stationen aus.

Faschingsfahrt des Tanzexpres

Die Bundesbahn (Eisenbahndirektion Karlsruhe) veranstaltet am Samstag eine große Faschingsfahrt ins Bläue zu einem Kappenberg mit unbekanntem Ziel (u.a. Verlosung eines lebendigen Aufenthaltes in Neustadt im Schwarzwald). Abfahrt am Samstag abend 7.08, Rückkunft in Karlsruhe am Sonntag früh 1.40 Uhr. Fahrpreis beträgt 5.10 DM.

Glocken-Bazar vom 4. bis 6. Februar 1950

Wo kaufen ich meine Tugend ab?

Geldspenden auf Konto: bei der Bezirksparkasse Ettlingen Nr. 4115 bei der Volksbank Ettlingen Nr. 238 bei der Südwesbank, Depositenkasse Ettlingen oder in bar im Pfarrbüro Herz-Jesu Pfarrheimstr.

Sachspenden

jeden nachmittag in der Schillerschule bei Hausmeister Bader. Verderbliche Lebensmittel (Kuchen usw.) Freitag nachmittag, den 3. Februar und Samstag früh, den 4. Februar in der Kassenkassette

Bezirksobstbauverein Albgau

Bei der Generalversammlung am 13. Jan., von der in der EZ v. 17. I. berichtet wurde, erstattete Stadtgärtner Rles einen Jahresbericht, dem wir folgendes entnehmen:

Obstammelstelle Ettlingen

Am 18. Juli wurde die Obstammelstelle in Ettlingen eingerichtet, die sich gut einführt und einen ansprechenden Umsatz zeitigte. Hierbei war der Bezirksverein in keiner Weise finanziell interessiert. Die Tätigkeit des Bezirksvereins als Treuhänder zur Wahrnehmung der Erzeugerinteressen hat sich gut bewährt. Die Sammelstelle soll 1950 auf eine breitere Basis gestellt werden. Zu wünschen bleibt eine größere Inanspruchnahme dieser Einrichtung durch die Ortsvereine, deren Wege sie ja eingerichtet wurde.

Im September veranstaltete der Ettlinger Ortsverein mit Unterstützung des Bezirksvorstandes und Augustenberg eine Obstschau. Das Interesse der Öffentlichkeit ließ erkennen, daß gerartigen Veranstaltungen auch von den übrigen Ortsvereinen mehr Beachtung geschenkt werden sollte.

Arbeitsplan 1950

Der 1949 festgelegte Arbeitsplan des Bezirksvereins reicht bis in den Monat Juni 1950 und bleibt unverändert. Demnach trifft sich der Bezirksverein am 26. Februar in Schöllbrunn zu einem Vortrag über Düngung im Obstbau von Dr. Wetzel, Stuttgart, ferner im Monat Mai in Ettlingen, wo Gartenamtsmann Frick, Karlsruhe, über Obstsortierung, Verpackung, Absatz- und Genossenschaftswesen sprechen wird.

Anträge der Ortsvereine

In der Zusammensetzung des erweiterten Vorstandes tritt insofern eine Änderung ein, als künftig für jeweils 50 Mitglieder ein Vertreter in dem erweiterten Vorstand Sitz und Stimme für die Anzahl der Mitglieder seines Ortsvereines hat. Der Jahresbeitrag für den Bezirksverein wurde durch Abstimmung auf 30 Pfg. festgesetzt.

Mit Dankesworten an alle Mitglieder und Mitarbeiter für ihre Unterstützung und mit der Bitte an die Ortsvereine, eine rege Tätigkeit im neuen Jahr zu entfalten, ohne die alle Bemühungen des Bezirksvereins vergebens sind, schloß der 1. Vorsitzende H. Geisert mit einem „Glück auf“ die Generalversammlung.

Spinnerei. Die Generalversammlung des Gesangsvereins „Sängerkranz“ am Samstag abend

hatte einen sehr guten Besuch zu verzeichnen. Nach den Begrüßungsworten von Vorstand Emil Ochs verlas Schriftführer Brandel das Protokoll. Im Tätigkeitsbericht wurde festgestellt, daß das Vereinsleben sehr reger war. Den Höhepunkt aller Veranstaltungen bildete das Konzert am 12. November 1949 das überall ein gutes Echo fand. Der Vorstand dankte ganz besonders unserem Chorleiter Kleser (Ettlingen) für seine hervorragende Leistung. Des weiteren fand er anerkennende Worte für die Treue der Jugend dem Verein gegenüber und bat sie, auch weiterhin so eifrig wie vormals die Singstunden zu besuchen. Der Kassenbericht wurde von den Sangs-freunden Buch und Fundis geprüft und in bester Ordnung befunden. Kassier und Schriftführer erhielten einstimmige Entlassung. Zur Wahl standen der 1. Vorstand, Kassier und zwei Beisitzer. Es wurde ein Antrag eingebracht, daß wegen des bevorstehenden 100-jährigen Stiftungsfestes keine Neuwahl getätigt werden sollte, was von der Versammlung einstimmig angenommen wurde. Die alte Vorstandschaft hat somit das Vertrauen für weitere zwei Jahre von der Generalversammlung erhalten, die nun in den nächsten Tagen mit den Vorbereitungen zum 100-jährigen Stiftungsfest beginnen wird. Dasselbe soll im Mai kommenden Jahres stattfinden.

Frau Karoline Mackert, geb. Graue, feierte am 17. Jan. ihren 70. Geburtstag. Wir gratulieren.

Aus dem Albgau

Ettlingenweiler berichtet

Ettlingenweiler. Am kommenden Sonntag nachmittag 14 Uhr hält der Turuverein in der „Krone“ seine diesjährige Generalversammlung ab. Hierbei werden wichtige Fragen über die Durchführung des 50-jährigen Stiftungsfestes erörtert.

Pfaffenrot meldet

Pfaffenrot. Am Sonntag abend hatte der Kirchenbauverein zu einer Veranstaltung im Blumensaal eingeladen. Die gutbesetzten

Das 50. Forum im Landkreis

Speffart fragt mit Temperament

Im überfüllten „Adler“-Saal fanden sich am Dienstag abend zahlreiche Vertreter der Landes- und Kreisbehörden ein, um die Fragen der Einwohnerschaft zu beantworten. Seit Monaten bewegt jeden Speffarter eine Wohnungsangelegenheit und so war es kein Wunder, daß diese Frage einen großen Teil des Abends beherrschte. Immer wieder fragten die Speffarter, wo sie für ihr verletztes Recht Schutz finden könnten.

Die Angelegenheit K.

Ein Auswärtiger, der in Karlsruhe 3 Büroräume hat, außerdem in der Wohnung einer Teilhaberin ein Privatbüro und zudem im Gasthaus „Sonne“ in Schöllbrunn ein Zimmer bewohnt, erholt von der Gemeinde Speffart ein Baugrundstück unter der Bedingung, daß er ein 2-Familienhaus erstellt. Da er jedoch nur ein Wochenendhaus für sich baut, läßt die Gemeinde diese unrechtmäßig erschlossene Wohnung räumen. Das Landratsamt gibt der Gemeinde Recht, aber das Verwaltungsgericht entscheidet zugunsten von K., weil die Gemeinde einen Formfehler begangen hat. Auch die letzte Instanz, der Verwaltungsgerichtshof, geht von dieser Entscheidung für K. nicht ab.

Die Erregung in der Einwohnerschaft macht sich in heftigen Zwischenrufen Luft. Landrat Groß zeigt Verständnis für das Speffarter Temperament, muß aber doch zur demokratischen Ordnung rufen. Die Volksseele droht überzukochen, als sich einige wenige Einwohner auf Seiten des Gerichts stellen und einer von ihnen darauf aufmerksam macht, daß die Gemeinde dadurch einen Fehler begangen habe, daß sie die Räumung verfügte, bevor sie K. gemäß § 9 der Durchführungsverordnung vor die Wahl stellte, welche von den mehreren Wohnungen er belibhalten wollte. Es gelang dem Landrat, die Zuhörer dafür zu gewinnen, auch eine abweichende Meinung in Ruhe anzuhören.

Überprüfung notwendig

Bei aller Anerkennung formaljuristischer Vorschriften, die in einem Rechtsstaat zu beachten sind, wird in diesem Fall doch eine Überprüfung nötig. Landtagsabgeordneter Kühn wies auf die verfassungsmäßige Möglichkeit einer Petition an den Landtag hin. Nach den Erklärungen von Ministerialrat Unser, Landrat Groß und Reg.-Rat Eckert wird eine neue Erfassungsverfügung möglich sein, da der Einwand, daß K. in Karlsruhe keinen zugewiesenen (sondern nur tatsächlichen) Wohnraum habe, auf die Dauer nicht haltbar ist. Auch die Dienstaufsichtsbeschwerden von K. über das Landratsamt werden zur Klärung beitragen.

Als ein jungverheirateter Vertriebenfrage, warum sein Wohnraum noch nicht erweitert worden sei, mußte ihm gesagt werden, daß zunächst die 18 Personen, die im Schulsaal untergebracht sind, einen Anspruch auf menschenwürdige Unterbringung haben. In einem andern Fall stand eine neue Wohnung wegen der hohen Miete 1 1/2 Monate leer. Auf Grund des Schulgesetzes wird auch dieser Fall demnächst bereinigt werden, da die Schulwohnungen nur von Lehrern bewohnt werden sollen.

Gemeinderatsitzungen öffentlich

Auf die Frage eines Einwohners bestätigte der Landrat, daß die Gemeinderatsitzungen im allgemeinen öffentlich sein sollen. Die Einwohner sollten aber dann auch zahlreich erscheinen, um über die Gemeindeangelegenheiten genau unterrichtet zu sein.

Vereins-Nachrichten

Die Freiw. Feuerwehr Ettlingen

hielt am Donnerstag, 12. Jan., einen Übungsabend ab. Die Beschichtigung der Stadthalle mit den Feuerlöschanlagen war Gegenstand des Unterrichts. Daran schloß sich im Gerätehaus ein Vortrag über Brandbekämpfung, Aufbau des Feuerlöschwesens usw. an, der von Kam. Strunck gehalten wurde.

Handharmonika-Spielring

Die Übungsabende sind jetzt immer am Donnerstag (nicht mehr Freitag).

Theaterstücke fanden starken Beifall. Der Spielleiter Ignaz Weingärtner hatte die Rollen sehr geschickt verteilt. Die durch den Kirchenchor dargebotenen Chöre erfreuten zwischen den Aufführungen die Besucher. Pfarrer Hall dankte im Namen der Kirchengemeinde allen Mitwirkenden. Er würdigte die bisher am Kirchenneubau geleistete Arbeit und gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß die Mitarbeit und Opferwilligkeit das Werk stetig fortführen werde. — Die Landwirtschaftsschule Augustenberg hält am Freitag, 20. Jan., im Bürgersaal des Rathauses eine landwirtschaftliche Versammlung ab. In der Fragen über Schweinehaltung und -Fütterung besprochen werden.

Aus Speffart

Die Wiederholung der Weihnachtsfeier des Gesangsvereins „Germania“ am Sonntag abend im Adlersaal erfreute sich lebhaften Zuspruchs. Bis auf den letzten Platz war alles besetzt. Die Theaterspieler und der Männerchor gaben ihr Bestes und so klappte alles wieder wie am Schafott.

Musikverein „Frohsinn“

Speffart. Am Sonntag, 22. Jan., findet die Generalversammlung um 18 Uhr im Verbandslokal zur „Rose“ statt. Der Vorstand des Vereins bittet um vollzähliges und pünktliches Erscheinen.

Zulassung für Dr. med. Fuchs gefordert

Unter starkem Beifall forderte ein Einwohner, daß der ortsanässige Arzt Dr. med. Fuchs, der weithin als Nervenspezialist bekannt ist, die Zulassung zu den Krankenkassen erhält. Die von Mr. Gardner angeregte Resolution wurde einstimmig angenommen.

Zum Schutz der Talwiesen

Viel Temperament entlud sich bei der Erörterung der Zustände im Albtal. Im Sommer sind es die Massen der Badegäste, im Winter die Schafe, die den Ertragswert der Wiesen im Albtal stark beeinträchtigen. Oberregierungsrat Schäfer vom Landratsamt empfahl, die Streifen der Landespolizei durch gemeindliche Feldhüter zu ergänzen und alle Verstöße sofort beim Friedensgericht zu melden, dessen Strafen der Gemeindekasse zu fließen. Auch bei dieser Gelegenheit ermahnten die Behördenvertreter zu maßvollem Auftreten in der Öffentlichkeit. Da es sich zum Teil um Ettlinger Gemarkung handelt, wird die Feldhut von beiden Gemeinden einzusetzen sein.

Wohin soll sich Speffart ausdehnen?

Auf Anfrage wurde mitgeteilt, daß der Abstand des Baugeländes von der Verkehrsstraße im Bedarfsfall verringert werden kann. Gleichzeitig wurde aber auch vor einer zu weitläufigen Zersplitterung des Siedlungsgebiets gewarnt, weil mehr Kosten entstehen und die Brandbekämpfung erschwert wird. Dies gab auch Bürgermeister Rimmelspacher (Ettlingen) zu bedenken, als nach dem Stand der Verhandlungen zwischen beiden Gemeinden gefragt wurde. Eine weitere Frage betraf den „Schuttreiner“, der vom Landtag einstimmig beschlossen wurde, weil ein Ausgleich zwischen zerstörten und unzerstörten Gebäuden geschaffen werden muß. Bei der Einschätzung der Häuser werden selbstverständlich die Kriegsschäden auch dann berücksichtigt, wenn sie inzwischen repariert worden sind.

Der Forum-Gedanke bewährt sich

Obwohl die Speffarter viele Beschwerden vorzubringen hatten, ließen sie es sich nicht nehmen, das 50. Forum des Landr. mit Darbietungen des Musikvereins und des Gesangsvereins zu ehren. Der Wunsch von Landrat Groß, daß die Speffarter auch in der Diskussion den Behördenvertretern „den Marsch blasen“, ging fast etwas zu reichlich in Erfüllung, aber dank beiderseits gutem Willen und der Bereitschaft, sich in den noch ungewohnten Staatsbürgertugenden in toleranter Weise zu üben, war das Forum ein voller Erfolg. In kleinerem Kreis der Behörden- und Gemeindevertreter wurde anschließend auch der Dank an die verständnisvollen Vertreter der amerikanischen Besatzungsmacht, vor allem Mr. Gardner, zum Ausdruck gebracht. In gutem Einvernehmen sind die Forumveranstaltungen zu einem wesentlichen Bestandteil unseres öffentlichen Lebens in Stadt und Land geworden.

Aus diesen Selbstverwaltungseinrichtungen kann die junge deutsche Demokratie zweifellos wertvolle Kräfte gewinnen.

Ein-Milliarde-DM-Investitionskredite

Bundesernährungsminister Niklas erklärte am Montag, der Bedarf an Investitionskrediten für die Landwirtschaft und die Ernährungsindustrie im Jahre 1950/51 werde mit rund einer Milliarde DM veranschlagt. Davon müssen etwa 500 Millionen aus ERP-Mitteln für die landwirtschaftliche Produktionssteigerung bereitgestellt werden.

AUS DER HEIMAT

Pfälzisches - Allzupfälzisches

Vor einigen Jahren erschien im Verlag Moritz Schauburg in Lahr (Baden) ein Buch, das unter dem Titel „Einkehr“ heitere Erinnerung eines Vorderpfälzers bot, die der einstige Landauer Landgerichtsdirektor August Zahn sich und allen Pfälzer Landsleuten zur Freude aufgezeichnet hat. Der eben verstorbene Landauer Maler H. Striefler hatte das Buch mit sechs Federzeichnungen und acht Vollbildern glücklich illustriert. Der Neustädter Verlag G. Meininger bemühte sich erfolgreich um die Neuauflage und weitere Verbreitung des Buches, aus dem wir eine Probe dessen bieten wollen, was Zahn zu erzählen weiß. Es ist ein Abschnitt, der einem wackeren pfälzischen Doktor in dankbarer Erinnerung gewidmet ist. Was er so am Stammtisch erzählte, hat Zahn getreulich erfaßt und verzeichnet. Hören wir ihn selber erzählen!

Einesmal klagte dem Doktor sein Zehgenosse, mit dem er von der Hochschule her innig befreundet war, er fühle sich, insbesondere morgens, oft gar nicht wohl, leide an Schwindel, Appetitlosigkeit usw. Ruhig versetzte der Doktor, er trinke wohl zu viel. Solange man jung sei, gehe das eine Zeitlein. Aber der Freund werde älter und müsse nun vorsichtiger leben. Da saß der Patient zunächst ganz niedergedrückt da, meinte dann aber kleinlaut: „Horch emol, du trinkst ehder noch mehr wie ich, und du bleibst doch älter an dickere wie ich.“ Der Doktor lachte von Herzen und sagte: „Ja, meescht dann, mer det's gut!“

Ein Knabe und ein Mädchen hatten ein Brüdchen bekommen. Das Mädchen sagte altklug: „Ich hab' die Kist' gesehn, in der's ankumme lach, sie steht im Keller, 's steht drauf: Schleinle Trocken.“ Aber der kritische Bruder versetzte: „Du' sin mer an'schmeert, 's Brüderle isch jo immer naß.“

Einesmal wurde der Doktor von einem Festessen weg zu einer alten Frau gerufen. Der Doktor war bezeugt. Während er die Frau untersuchte, sagte er im Selbstgespräch vor sich hin: „Im Rausch kann man nicht untersuchen.“ Er ging fort mit dem Bemerkung, er komme am folgenden Morgen wieder. Am Morgen kam der Sohn der Kranken dem Doktor schon entgegen und erklärte: „Sie kann recht 'güt, Herr Doktor, im Rausch kann mer mit unnersuche. Gschtern war die Mutter voll, heut' isch so widdig ganz munter.“

Mit diesem Zug ins Allzupfälzische wollen wir es hier bewenden lassen. Wer mehr noch wissen will, greife zu dem Büchlein selber. Dr. A. B.

Vom Schäfer

Zur Winterzeit zieht hin und wieder ein Schäfer durch unser Dorf, zweifellos auch rastet er für einige Zeit im Ort selbst oder auf den umliegenden Feldern. Während der Schäfer den Sommer über meist ein Standquartier inne hat, wandert der gute Hirte im Winter und Frühjahr mit seinen Schafen in der Gegend umher. Oft auch führt er seinen Schäferkarren mit sich, der grün gestrichelt ist — auch der Schäfer geht mit der Zeit! Er ist im allgemeinen gern gesehen bei Jung und Alt, und gar mancher Bauer gewährt dem Wandernden und seiner Herde für ein paar Tage Unterkunft auf seinem Acker oder seiner Wiese, denn der Schafhund ist überall sehr geschätzt. Putter finden die Schafe um diese Zeit im Freien draußen wenig, und es muß deshalb damit etwas nachgeholfen werden, im großen und ganzen sind ja die Schafe sehr genügsame Tiere. An ihrem Rastplatz erklingt weithin ihr munteres „mäh, mäh, besonders wenn sie Hunger haben. Gegenwärtig, in den fütterarmen Jahren, ist der Schäfer allerdings nicht so erwünscht wie sonst.

Es ist ein recht idyllisches Bild, wenn so ein Schäfer mit seiner Herde, meistens einige hundert Stück, langsam und gemächlich einherzieht, im langen, flatternden Mantel und mit dem Häutenstab (seinem langen Stocken mit einer kleinen Schaufel vorn), stets begleitet von seinem treuen

und aufmerksamen Hund, der die Herde gut überwacht, besonders bei der Wanderung durch einen Ort. Bricht einmal ein Schaf aus der Reihe und versucht, sich selbständig zu machen, so genügt ein kurzer, namentlicher Anruf des Schäfers, und sein wachsender Hüter treibt den Ausreißer mit wütendem Gebell in die Reihen zurück.

Die große Beliebtheit des Schäfers zeigt sich besonders bei der Dorfjugend, die sich erfreut und jauschend um die Herde schart. Alle drängen sich zutraulich heran, denn die Schäflein sind ja so sanft, und tun niemand etwas zu-leide, alle geben der Herde gern ein Stück Wegs das Geleit, indem sie zuweilen singen:

Schäflein auf der Weide,
Schäflein nah und fern,
Ihr im woligen Kleide,
Seh'n euch immer gern;
Seid uns Augenweide,
Schäflein auf der Heide!

Besonders lieblich ist der Anblick, wenn im zeitigen Frühjahr und später die zahlreichen jungen Lämmer neben und in der Herde einher-trotten, sich mit ihrem zarten und gedämpften „Mäh mäh“ dicht an die Mutter drängen, um

bei ihr Schutz zu suchen. Wer das Glück hat, in einer „gutgelaunten“ Stunde vom Schäfer einmal sogar ein junges Lamm zu erhalten, der kann besonders zufrieden sein. Der Schäfer liebt seine Herde und hängt an ihr wie eine Mutter an ihren Kindern. Er ist sehr besorgt um jedes Stück seiner Herde, daher gibt er nur ungerne auch nur ein einziges Schäflein her, trotz der großen Zahl seiner Schützlinge. Ist einmal so ein wolliger Vierbeiner erkrankt, oder hat sich sonst bei einer Gelegenheit einen Schaden oder eine Verletzung zugezogen, so begt und pflegt er es nach besten Kräften, nimmt es in den Arm und umwickelt die wunden Stellen, soweit dies möglich ist, gerade wie ein richtiger guter Hirte. Eine solche Herde stellt heutzutage auch ein kleines Vermögen dar, und die Wolle gibt zudem ein beachtliches Quantum ab, wenn die Schafe ein- bis zweimal im Jahr geschoren werden. Gerade in der heutigen Zeit ist Schafwolle ein gesuchter und rarer Artikel. So wird der Schäfer immer wieder alle Jahre bei seinem Erscheinen als gern gesehener Wandergast freudig begrüßt mit seiner Herde, zugleich als Sinnbild unseres Heilandes, des himmlischen guten Hirten. . . . Hermann Schumann.

noch Heinrich von Bruchsal und dessen Bruder Wicker, jenen als Prüfer und diesen als Münswarden aufstellen, beedigen und besolden. (Donnerstag nach Michaelis 1460.)

Der Weidhändler müde und froh seiner schweren Bürde bei drückendem Alter entbunden zu sein, zog sich Johann, nachdem sein Nachfolger Matthias von Rammung am 15. September 1464 vom Bischofsamt feierlich Besitz ergriffen hatte, auf das ihm eingeräumte Schloß Oberrömmbach zurück, um in erster Betrachtung und frömmster Lebensweise sich für das Jenseits vorzubereiten. Im Jahre 1467 nahm er seine Wohnung in Pforzheim. Nach einem kaum sechsmonatlichen Aufenthalt daselbst starb er am 18. September des genannten Jahres und ward in der dortigen Klosterkirche — bei den Minoriten — im Chor vor dem Frontaltische begraben. (Nach F. X. Remling, Geschichte der Bischöfe von Speyer.)

Europas größtes Schloß erhebt wieder

Das Mannheimer Schloß, erbaut 1720—1760 als Residenz der Kurfürsten von der Pfalz, war einst das größte Schloß Deutschlands und J. G. Riener schrieb 1824 in seiner Beschreibung von Mannheim: „So liegt dieses kolossale, majestätische Gebäude in seinen Hauptmaßen wie aus einem Stück gegossen, weit ausgebreitet vor dem Blicke, würdig, den ersten der Erde zu empfangen, Kaiser und Könige zu beherbergen“. Und als dann die Kurfürsten ihre Residenz nach München verlegten, wurden die herrlichen Prunkräume Sammelstätten auserlesener Kunst und weltberühmt. Heute ist das ganze Schloß eine einzige Ruine und nur die Fassaden erinnern noch an seine einstige Pracht. Aus Deutschlands größtem Schloß wurde Europas größte Schloßruine, ein schauerliches Monument des Krieges. Aber trotzdem steht es mächtig in der Silhouette der Stadt, als kulturelles Wahrzeichen in der weiten Ebene zwischen Rhein und Neckar.

Nach dem Krieg dachte man zunächst an einen vollkommenen Abriss, man besann sich jedoch eines besseren und baut es stückweise wieder auf. Starke Mauern wachsen im Innern des Gebäudes auf den alten Fundamenten, neue Decken werden eingezogen, Fassadensteine und Gesimse behauen und Treppenaufgänge gebaut. So erwacht aus den Trümmern wieder ein Stück alte Mannheimer Kultur- und Baugeschichte.

Im Erdgeschoß des linken Flügels entstehen zur Zeit zwei große Säle (30 x 9 m und 40 x 10 m) als Kassenhallen des Finanzamtes Mannheim Stadt und Land. Sobald das Finanzamt später einmal ein eigenes Gebäude hat, sollen diese Säle Museumszwecken dienen. Auch das obere Geschoß des ganzen Flügels zwischen dem Mittelbau wird das Finanzamt einnehmen. Der anschließende Teil bis zur Kirche ist bereits zum größten Teil wieder instand gesetzt. Im Erdgeschoß, das noch ausgebaut wird, sollen die naturkundliche Abteilung des Stadt. Museums, die Stadt Werbeschule und einige Behörden einziehen. Die Schloßkirche sowie der einstige Bibliothekssaal können vorläufig nicht ausgebaut werden, da hierfür jegliche Mittel fehlen.

Trotz aller Zerstörung war es möglich, einige der alten kostbaren Stockdecken nach dem Original wieder herzustellen, so daß den Nachkommen ein kleiner Schimmer einstiger Pracht vermittelt wird. Erhalten blieb als einziger Raum dieses riesigen Schlosses das einstige Kurfürstinnenzimmer in der ganzen verschwundenen Fülle des Barockzeitalters.

Von den gesamten Prunkräumen im Obergeschoß des Haupttreppenhauses ist nur noch der Rittersaal in seiner alten Form wieder herstellbar. Bei einer Besichtigung durch die Finanzkommission des Landtages mit dem Oberbürgermeister der Stadt Mannheim wurde die Notwendigkeit eines allmählichen Wiederaufbaues des gesamten Schloßkomplexes anerkannt, so daß das Schloß für die Zukunft als gerettet betrachtet werden kann. bz.

Der Speyrer Napf mit Wein gefüllt

Wie Bischof Johannes II. sich 1461 huldigen ließ

Der feierliche Einzug des Bischofs Johann II. Speyer war, nachdem die Huldigung durch die Ortsschafften rechts und links vom Rhein schon seit 1459 vorausgegangen war, teils durch kriegerische Ereignisse, teils durch folgenden Unstand hinausgezögert worden. Die Stadt Speyer wachte eifersüchtig über ihre Stadtrechte und wollte den Bischöfen nur die geistliche, nicht aber die politische oder weltliche Gewalt zurücklassen. Es gab deshalb vor dem feierlichen Eintritt der Bischöfe in die Stadt stets längere Verhandlungen, durch welche sich die Speyrer ihre Unabhängigkeit sichern ließen.

Erst nachdem alle Bedenkllichkeiten erhoben und die verschiedenen Anstände geschlichtet waren, ward der feierliche Eintritt des Bischofs am Dienstag, den 25. August 1461, festgestellt. In der Frühe jenes Tages hörte der Bischof zu Udenheim die heilige Messe und zog dann im roten Reitrock mit etwa 40 Pferden, seinen Hofmeister Martin von Dürenzen an der Spitze des Gefolges, gegen Rheinhausen. Bei Oberhausen ließ er Graben her der Markgraf Carl von Baden mit 80 Reitern in weißer Hofkleidung zu ihm. So ging's bei Rheinhausen über den Rhein. An dem „großen Heiligenhäuschen“ vor der St. Markuskirche gesellten sich Landgraf Hesso von Leiningen und Friedrich von Fiersheim mit etwa 40 Pferden, dann der Ritter Martin von Heinstadt, Amtmann von Lauterburg mit etwa 100 Pferden und Graf Philipp von Katzenellenbogen und Graf Otto von Solms mit 60 Pferden dem Zuge bei, während der Pfalzgraf Ruprecht, Domprobst zu Würzburg, der Bischof Reinhard von Worms, der alte und neue Deutschmeister über Lullheim mit etwa 100 Rittern und Knappen eintrafen. Des Hochstifts Banner von blauer Seide mit weißem Kreuze, in dessen Mitte der Familienwappenstein des Bischofs angebracht war, trug der Vitruvius von Neustadt, Georg von Ochsenstein. Die ganze Gesellschaft von etwa 700 Pferden folgte zu je drei Pferden. Neben dem Bischof ritt rechts der Pfalzgraf Ruprecht, links der Markgraf Carl, nach dem Bischof der Wormser, umschlossen von dem neuen Deutschmeister und dem Grafen von Katzenellenbogen. An der St. Markuskirche hielten die Speyrer und Wormser mit etwa 150 Pferden und schlossen sich alsbald dem Zuge an, welcher sich zwischen dem St. Germanusberge und der Stadt gegen das St. Gilensberg wendete. Vor diesem Tor ward vom Bischof die Bestätigungsurkunde der Speyrer Freiheiten, an welcher das Siegel an einer roten Schnur herabhängend, überreicht und beschworen, worauf der Bürgermeister Claus König das Tor öffnen ließ. Der Zug ging nun bis zum Markt vor das Hess Doldes, des Schuhmachers, wo Fried-

rich von Meckenheim wohnte. Dort stieg der Bischof ab und ward von dem Ratmann begrüßt und kleidete sich im Sommerhaue dieses Hofes um. Das Pferd, der rote Mantel, die Gugel (Gugel = Kopfbedeckung), das Schwert, die Sporen wurden von Herbedringenden in Besitz genommen. Johannes legte einen schwarzen, langen, seidnen Rock, darüber einen Chorrock und „Sunthut“ — almocian — an, setzte das Hirt auf und wurde von dem Pfalzgrafen und Markgrafen an den Armen die Straße hinangeführt, während sich die zwei Bürgermeister an des Bischofs Chorrock hielten. So ging es bis zum Napf, in welchen ein Fuder Wein ausgegossen wurde, und der, um Unordnungen zu verhüten, von 24 Bewaffneten umstellt war. Nächst dem Napf barste die Gelächlichkeit mit dem Traghimmel, zuerst der Weidhändler Peter, dann der Abt Heinrich von Limburg mit der „Scheibe“ (Monstranz) zum Priorenstuhle, ferner die Abte Erpbo von Klingensmünster, Johann von Herrenheim, Siegfried von Simsbühl, Philipp von Odenheim, Bernhard, Probst zu Herd, Jakob Commertur zu Halmbach, mit Stäben, Infuln und Chor-kappen, unter dem Traghimmel, aber der Domprobst Ulrich von Helmsstätt und der Domdechant Johann von Steinenberg. Diese beiden nahmen jetzt den Bischof aus den Armen der Fürsten. Die Bürgermeister ließen den Chorrock fallen mit der Erklärung: „Nun ist unser Geleit zu Ende!“ So gingen unter Gesängen („Cum rex gloriose“ usw. „Advenisti desiderabilis“ usw. „Te deum“) den Dom hinaus durch die Chöre zum Frontaltäre, auf welchen der Bischof gesetzt, das „Te deum“ gesungen, das Hochamt abgehalten und dann die Huldigung vor der bischöflichen Pfalz vorgenommen wurde. Den Schluß der Feiertag bildete ein gastliches Mahl, an welchem über 1000 Menschen teilnahmen.

Bischof Johann hatte bei der feierlichen Bestätigung der Kathedrale, wie aus mehreren Urkunden erhellt, schon die bischöfliche Weihe erhalten. Wo, wann und von wem ihm dieselbe erteilt wurde, konnte nicht ermittelt werden.

Schon bald nach seiner Wahl wurde Johannes durch eine Bulle des Papstes Pius II. vom 29. November 1459 mit dem Domberr Rudiger von Lauterburg angewiesen, sowohl die Pfarrkirche zu Pforzheim, als wie jene zu Ettlingen nach dem Wunsche des Markgrafen Carl von Baden zu Stiftskirchen mit einem Dechanten, zwölf Chorherren und ebensoviel Vikaren zu versehen und zur deftalligen Einrichtung die nötigen Verfügungen zu erlassen.

Der Bischof hatte auch eine Münzstätte zu Bruchsal eröffnet. Diebold war bischöflicher Münzmeister daselbst. Johannes ließ aber auch

Richtige Durchgeistigung des ganzen Unterrichts und lebensvoller Moralunterricht schafft harmonische Menschen, deren seelisch-geistige Kräfte während des ganzen Lebens wachsen.

Das unfreiwillige Nachtbad

Im Schwarzwald lebte dereinst ein wackerer Zecher, der an seinem friedlich-beitern Lebensabend manch' fröhliches Geschichtchen erzählen konnte.

Wieder einmal war an einem mondlosen Herbstabend der Weißherbst gar süßig gewesen. Nicht leicht fiel es dem frohen Zecher, als er sich gen Mitternacht auf den Weg machte, ohne Hals- und Beinbruch seinen einsam gelegenen Hof anzureisern, leuchtete ihm doch kein Mond, kein Sternlein auf seinem beschwerlichen Weg. Endlich glaubte er frohlockend alle Tücken des Weges überwunden zu haben, als ihm plötzlich ein fremdes, unbekanntes Hindernis den Weg versperrte. Eine richtige, bisher noch nie dagewesene Barrikade zog sich quer über den Weg weithin in die Felder und Wiesen. Schwankend wie eine Tanne im Herbststurm stand der Bauer, bestrebt das merkwürdige Hindernis zunächst einmal gründlich zu untersuchen. Doch dies war unmöglich, zu sehr parzellierten die Alkoholgeister durch seinen Alenmanneschädel. Schließlich verlor er in ein größerliches Nachdenken und erinnerte sich einer der Geschichten, die er vor wenigen Stunden zum Besten gegeben hatten. Also nahm er einen tüchtigen Anlauf und schwang sich kühn mit jugendlicher Kraft über den fremden Zaun, um weich und sanft im Brandweiver vor seinem Hofe zu landen, der glücklicherweise mehr Schlamm als Wasser enthielt. Nüchtern geworden entstieg der Bauer brummend und fluchend dem unfreiwilligen Bade, um eine weitere Erfahrung reicher geworden. K. B.

Das Märchen der Heimat

als Erziehungshilfe in Elternhaus und Schule

Bei jedem Verantwortungsbewußten Menschen und erst recht bei einem Erzieher tritt die Frage nach den Ursachen der heutigen Zerfallserscheinungen auf. Man muß schon weit in der Geschichte zurückgehen, um einiges Licht auf die Verhältnisse zu werfen. Bei den Griechen gab es Orakelstätten, von denen Prophezeiungen und Weissagungen ausgingen, aber auch das sittlich-religiöse Leben der Menschen gelenkt wurde. Die Träger dieser Weisheit waren Priester, die ihr Leben ganz im höchsten Sinn verbrachten und der Erkenntnis, sowie der Moral weihen, Übungen der Versenkung pflegten und so ihren Geist und ihre Seele zu stetigem Wachstum anregten. Sie entwickelten sich immer mehr dem Geistigen entgegen, daß dieses für sie endlich wahrnehmbar wurde. Die Priesterkönige Ägyptens waren Verkörper des göttlichen Willens, wie Moses, denn auch sie verkehrten mit dem Herrn. Die Menschen wurden durch sie im göttlichen Sinne gelehrt.

Aber bald nach Christus verlor sich diese Gabe des Heilsehens und das alte Wissen ging an die Tradition über, die nunmehr aber auch total vererbt ist. So empfangen heute die Menschen oft der geistigen und göttlichen Lenkung und sind auf ihr eigenes Erkennen angewiesen. Wie weit dieses reicht, zeigt der Hang der Welt zum Zerstören, nicht zum Erhalten und Aufbauen. Die Kräfte zum Ordnen der Welt besäße die Menschheit wohl, wenn sie zur Entwicklung gebracht würde. Aber hieran Expert es gewaltig, weil ein wachstumsfähiges Seelenleben nur durch einen lebensvollen Unterricht erzeugt wird. Die Lebenskräfte wachsen, wenn sie leben-

dig angesprochen, herausgelockt, geweckt und gepflegt werden.

Ein trockener, frostiger Unterricht, erfährt weder die begeisterten Kräfte der Seele, noch weniger das Kraftzentrum des Willens. Soll der Unterricht so tief gehen, muß er das Geistige der Schöpfung mitumfassen, weil jetzt das Staunen beginnt und damit das Wachen der Seele. Die nötige Brotwärme für die kindlichen Seelenkräfte trägt nur der begeisterte Lehrer heran. Diese Eigenschaft wächst ihm zu durch tiefgehendes Studium des Kindes. Dieses Studium zeigt ihm aber auch, daß zu den lebensvollsten Stoffen die Märchen, Sagen, Legenden und Fabeln gehören. Darin erlebt das Kind das wirkliche Leben; wie das Gute belohnt und das Böse bestraft wird.

Ein großer Fehler der heutigen Erziehung besteht darin, daß wir glauben, durch Mahnen, Warnen, Angstigen, Schrecken oder Strafen das Kind bessern zu können. Vor dem 14. Jahr, dem Beginn der geistigen Reife, taugt alles Mahnen nicht, sondern nur die Erzählung der Kataklysmen, mit seinen philosophischen Definitionen, verlangt Reife des Denkens, also das 14. Jahr. Christus und somit das Neue Testament, kann erst nach neun Jahren verstanden werden. Vorher kann man nur von Gott erzählen.

Soll das Kind vom Lügen erlöst werden, so hilft kein Strafen und Warnen, sondern eine Erzählung, die man selbst erfinden muß, oder ein Märchen, wie das Marienkäuzchen. Diesem ergeht es wohl, es ist kindlich leuter lebt, bis zum 14. Jahr — im Himmel, nach dem Märchen. Nunmehr aber, mit der geistigen Reife, wird das Denken selbständig, und es erlaubt sich, nicht mehr einfach, der inneren guten Stimme zu folgen, der Jungfrau Maria, sondern eigene, ungetriggerte Gedanken, wie sie das Märchen schildert, beherrschen es bald. So erfolgt das

Ausstößen aus dem Himmel der Leuterkeit und Schönheit, und es ist in die Dornhecken der Verstockung verstrickt. Wohl erfolgen seelische Lichtblicke, Anläufe zum Bessern. Die seelischen Kinder, die aber kein Heim haben und nicht bodenständig werden, solange Verstocktheit herrscht, werden von der Mutter Gottes geholt.

Schwere Zustände, furchtbare Schicksalsschläge werden herbeigeführt — die Königin muß auf den Scheiterhaufen — bis der Mensch in sich geht und bekann, also das Lösen in seiner Verkehrtheit und Sinnwidrigkeit zugestanden und abgelegt wird. Solche Stoffe wirken erzieherisch und nach Dr. R. Steiner sollte das Kind täglich eine halbe Stunde Märchen erhalten. Wie wunderbar kommt die Natur des Kindes dem Lehrer und Erzieher entgegen. Sind die Kinder müde, also vielleicht in der 4. Stunde, darf er nur sagen: Märchen, und alle Müdigkeit ist wie weggeblasen und heiliges Feuer der Begeisterung strahlt aus allen Augen. Der ganze Mensch wird aufgerufen; die Phantasie erwacht, die Seele wird erfüllt und der Wille erhält Impulse zur Tat. Das für das Kind Beste ist ihm auch das Liebste! Wie schön hat doch Gott das Erziehungs-geschäft eingerichtet und wie entsetzlich wird es oft gehandelt!

Die Heimatkunde müßte ihren breiten Raum zum mindesten mit den Sagenstoffen teilen. Mit ihnen tragen wir zur Reform des schulischen Geistes bei, wodurch die Moral oder Sittlichkeit bis zum 14. 15. Jahr sich zu einer Kraft entwickelte, die den Stürmen des Lebens und dem Treiben gewachsen wäre.

Das wußten die Alten und sie liebten und pflegten die Märchen, die schon so alt sind wie die Menschheit. Sie sind Himmelsbrot und ohne sie gibt es keine gewachsene, kraftvolle und gesunde Moral, wie die heutige Menschheit beweidet.

AUS DER BUNTEN WELT

Bub oder Mädels nach Wunsch

Neue Methoden eines Wiesbadener Arztes zur Geschlechtsbestimmung

Wie aus kurzen Meldungen der Tagespresse hervorgeht, ist dem Homöopathen Dr. Wilhelm Witzel in Wiesbaden-Sonnenberg eine interessante Entdeckung geblüht, die einen wesentlichen Fortschritt auf dem Wege zur Lösung der Geschlechtsbestimmung bedeutet. Danach ist es für den Arzt, der sich mit Augendiagnose beschäftigt, nicht mehr schwierig, das Geschlecht des Embryos schon einige Wochen nach der Befruchtung festzustellen. Unter Berücksichtigung gewisser Umstände gibt es außerdem eine Methode, das Geschlecht des Kindes nach Wunsch herbeizuführen, wobei bei der Entscheidung für einen Jungen oder ein Mädchen bestimmte Voraussetzungen zu erfüllen sind, die — nach der Entdeckung Dr. Witzels — keinen Schwierigkeiten mehr begegnen werden.

Unser Mitarbeiter hatte Gelegenheit, mit Dr. Witzel über seine Augendiagnose zu sprechen. Im Nachstehenden geben wir das Ergebnis dieser Unterredung wieder, ohne damit von uns aus Stellung zu dem Problem zu nehmen. Was richtig oder unrichtig daran ist, wird erst die Zukunft und die weitere Forschung erweisen müssen.

Das Studium der Geburtsstatistiken zeigt, daß heutzutage in den Kulturländern zehn Prozent der Ehen kinderlos bleiben. Die Ursachen hierfür können mannigfacher Art sein. Es muß zugegeben werden, daß in einer nicht geringen Anzahl von Fällen dieser Zustand von dem Ehegatten mit Willen und Absicht herbeigeführt wird. Wirtschaftliche Sorgen, Erkrankungen geistiger und körperlicher Art, Unterernährung, Angstzustände — wie diese namentlich im Kriege beobachtet wurden —, Furcht vor der Entbindung, stark entwickelte Fettigkeit, Zuckerharnruhr, Basedowische Erkrankung und andere Störungen können unter Umständen Unfruchtbarkeit der Frau hervorgerufen.

Die landläufige Ansicht, daß bei der Kinderlosigkeit die Schuld nur in körperlichen Fehlern der Frau zu suchen sei, ist durchaus falsch. Genaue Untersuchungen haben gezeigt, daß in beinahe einem Drittel der Ehemänner die Schuld hieran lag. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit, bei der Behandlung dieser Zustände stets auch auf den Ehemann das Augenmerk zu richten.

Deshalb ist es notwendig, von den seelischen und charakterlichen Eigenschaften der beiden Ehegatten zu sprechen. Über den hohen Wert einer natürlichen Zuneigung zwischen dem Lebenskameraden müssen keine Worte verloren werden. (Häufig hat man übrigens die Beobachtung machen können, daß sowohl die Frau, als auch der Mann sich als fruchtbar erwiesen, wenn sie — nachdem die Ehe jahrelang bestanden hatte — sich trennten und dann eine andere Ehe eingingen.) Auch bei Blutsverwandten ist häufig naturbedingte Unfruchtbarkeit vorhanden. So sucht die Natur unter Umständen der Inzucht vorzubeugen.

Die Erklärung dafür, warum in manchen Familien männliche bzw. weibliche Geburten vorherrschen, ist nicht einheitlich.

Im allgemeinen wird angenommen, daß die Natur denjenigen Elternteil zu unterstützen wünscht, der schwächer ist. Herrschen also männliche Geburten vor, so muß angenommen werden, daß der Vater kränklich oder schwächlich ist. Bei vorwiegend weiblichen Nachkom-

men könnte eine geringere Lebenskraft der Mutter vermutet werden.

Falls beide Partner sich gleicher Gesundheit erfreuen und trotzdem die Nachkommen stets desselben Geschlechts sind, kann man annehmen, daß die Zuneigung des einen bzw. anderen Partners größer ist. Zum Beispiel: Ist der Ehemann besonders verliebt, so sollen dieser Auffassung nach Kinder weiblichen Geschlechts geboren werden. Unter Anerkennung dieser letzten Theorie wird es auch erklärlich, warum in Kriegsjahren die männlichen Geburten vorherrschen, da die Frau um das Leben ihres Mannes außerordentlich besorgt ist und ihn mehr liebt als in ruhigen Zeiten.

Für den Arzt, der sich mit Augendiagnose beschäftigt, ist es nicht schwierig, das Geschlecht des Embryos bereits einige Wochen nach der Befruchtung festzustellen. Der

Irisdiagnostiker weiß, daß Krankheits- bzw. Gesundheitszeichen väterlicherseits in der rechten Iris zu finden sind, die der Mutter hingegen in der linken Iris.

Gewisse Symptome spiegeln sich im Auge der Frau deutlich genug wider, so daß man sie mit der Lupe wahrnehmen kann. Solcherart ist der Augendiagnostiker imstande, den Eheleuten mit Verhaltensmaßregeln an die Hand zu geben, die sie in die Lage versetzen, das Geschlecht des erwünschten Kindes von vornherein zu bestimmen. (Die Aufzählung der Einzelheiten dieser Methode würde so tief in medizinische Bereiche führen, daß wir hier leider nicht näher darauf eingehen können.)

Die Frage unseres Mitarbeiters, ob eine erfolgreiche Behandlung der Unfruchtbarkeit möglich sei, beantwortete Dr. Witzel bejahend insofern, als er erklärte, daß bei einer großen Anzahl von Frauen die Unfruchtbarkeit, die anderwärts längere Zeit ergebnislos behandelt worden war, mit homöopathischen Mitteln beseitigt werden konnte.

Vom britischen Inselreich

Die „konservativen“ Engländer

Bald nach dem Ausbruch des sog. „Hundertjährigen Krieges“ zwischen England und Frankreich im Jahre 1339 überquerten die Franzosen die Straße von Dover und zerstörten die englische Stadt Winchelsea, damals die am nächsten gelegene größere Ansiedlung an der britischen Küste. Um in der Zukunft vor solch überraschenden Angriffen sicher zu sein, stellten die Einwohner von Winchelsea einen Wächter an, der während des Tages von einem Hügel aus die See nach herannahenden Feindschiffen absuchen mußte. Jenes Wächteramt ist aber auch nach jenem Kriege beibehalten worden: ein Beamter der Stadt übt bis auf den heutigen Tag diese Kontrolle — mehr als 600 Jahre nach ihrer Einführung — aus, und er heißt heute noch der „Späher nach der französischen Flotte“ ...

Die zwei Brücken

Folgende Geschichte hat sich im letzten Krieg zugetragen: Amerikanische und britische Truppen stießen wenige Tage nach der Invasion bei ihrem Vormarsch durch die Normandie fast gleichzeitig auf eine zerstörte Brücke. Infolge ungenauer Befehle begannen beide Einheiten — sowohl die Amerikaner als auch die Engländer — eine neue Brücke über den Fluß zu schlagen. Als die Amerikaner damit fertig waren, schickten sie ihr Bauwerk mit folgender Aufschrift: „Diese Brücke wurde von USA-Ingenieuren erbaut. Sie kostete 53 000 Dollar; es waren dabei beschäftigt 7 Offiziere und 300 Mann. An Zeit benötigte man 10 Stunden, 25 Minuten. Die Brücke kann eine Last bis zu 30 Tönnen tragen.“ Der englische Offizier, der für den Bau der englischen Brücke verantwortlich war, las schweigend diese Worte und brachte nach der Fertigstellung seiner Brücke daran folgende Aufschrift an: „Diese Brücke bauten Ingenieure Seiner Königlichen Majestät als eine Sache der täglichen Übung. Es gibt darüber nichts Besonderes zu sagen.“

Der Schotte und die Streichholzschachtel

Als der Schotte Sandy Mac Tavish eines Abends nach Hause ging, sprach ihn plötzlich auf der Straße ein Mann an: „Entschuldigen Sie bitte, haben Sie ein Streichholz bei sich?“ — Sandy liebte solche Ansprachen auf der Straße — dazu noch in der Dämmerung — nicht, etwas widerwillig zog er daher eine Streichholzschachtel, sie hatte einen Penny gesteckt, aus der Tasche und reichte sie dem Fremden. Dieser besah sie genau von allen Seiten und sagte dann lächelnd: „Sie haben Glück, mein Freund! Ich stelle fest, daß Sie unsere Streichhölzer besitzen. Meine Firma hat mich beauftragt, jedem Menschen 5 Schillinge auszuhändigen, der unsere Marke verwendet. Hier haben Sie das Geld!“

Begrifflicher Weise war Sandy über diese unvorhergesehene Gabe äußerst erstaunt, mit verblüfftem Gesicht schaute er zuerst auf die Münzen in seiner Hand, dann auf den Fremden, der ihn verlassen hatte und weitergegangen war. Das Erstaunen in seiner Miene verwandelte sich aber allmählich in Enttäuschung und Ärger. Mit langen Schritten ging er dem Fremden nach, holte ihn ein und faßte ihn nicht gerade freundlich — am Arm: „Hören Sie, mein Herr“, rief er voller Erregung, „Ich dachte mir doch gleich, daß diese Sache irgend einen Haken hatte. Sie haben meine Streichhölzer mitgenommen!“ ...

Gibt es noch ein Uran-Monopol

Die Verteilung der „Atom-Mineralien“ über die Erde

Seit es ein „Atomproblem“ gibt und die Menschheit nicht mehr davon abzuziehen ist, in der Atomenergie ihr endgültiges Heil oder ihren endlichen Untergang zu suchen, ist Uran viel wichtiger und kostbarer geworden als Gold! Jeder Staat, der es sich leisten kann, sucht unbedingt in den Besitz von Uranerzen zu kommen und diese Mineralien, die zwar auch früher schon wertvoll waren, weil man aus ihnen das in der Medizin benötigte Radium gewann, sind heute zu einer Angelegenheit der hohen Politik und der Staatsgeheimnisse geworden. Schon im Jahre 1943 beschlagnahmte zum Beispiel die Regierung Kanadas alle Vorkommen uranhaltiger Erze und alle Uranlager. Die großen Uranbergwerke im hohen Norden Kanadas, am Großen Bärensee, die damals noch der größte Uranproduzent der Welt waren, wurden enteignet und in Staatsbesitz übergeführt.

Inzwischen hat man viele, schon früher bekannte, aber nicht genutzte Uranfundstätten in aller Welt in Betrieb genommen und auch eine Reihe von neuen Vorkommen entdeckt und erschlossen. Das reichste afrikanische Vorkommen ist das von Katanga in Belgisch-Kongo; nun hat man auch bei Shinkolobwe, ebenfalls im belgischen Kongobereich, neue, noch ergieblichere Uranerzlagere entdeckt. Auf der zu Frankreich gehörigen Insel Madagaskar werden sehr bedeutende Uranerzlager abgebaut, und Kraftwerke sind errichtet worden, um die inmitten der Wildnis gelegenen Bergwerke ausbauen zu können.

Da man kürzlich in Spanien, und zwar in der Provinz Andalusien, Uranfunde gemacht hat, ist damit auch das Land Franco in die Reihe der „Atomländer“ aufgerückt und so für die Weltpolitik nur noch wichtiger geworden. Sofort nach Bekanntwerden der Funde wurden alle Unternehmungen, die sich mit der Gewinnung von Uranerzen und mit der Verarbeitung beschäftigen, unter Staatsaufsicht gestellt und jede Ausfuhr dieser Produkte streng verboten. Wenn die in der Presse genannten Zahlen stimmen, würde Spanien heute an fünfter Stelle unter den „Uranbesitzenden“ Ländern stehen (nach Sowjetrußland, Kanada, Belgien und Frankreich). In Europa gibt es außerdem noch die großen und vor allem sehr ergiebigen Uranvorkommen von

Joachimstal in der Tschechoslowakei und in den angrenzenden Gebieten Sachsens. Auch in Norwegen und Schweden hat man in letzter Zeit uranhaltige Sande, Monazitensande, gefunden, und ähnliche, vielleicht noch viel umfangreichere Vorkommen gibt es auch in Grönland.

In England gibt es ebenfalls, und zwar in Cornwall, wo man seit altersher Zinn und Kupfer gewinnt, Uranerze. All die Jahrhunderte hindurch hat man sie bisher auf die Abfallhalden geworfen, nun aber sollen sie natürlich verarbeitet werden.

Die Sowjetunion hat mit vielen und umfangreichen Expeditionen in Sibirien und in der Mongolei nach Uranvorkommen suchen lassen und auch im Ural bereits einige Fundstätten in Betrieb genommen. Man nimmt an, daß es auch in Zentralchina und in der Provinz Kwansi Uranerzlagere gibt und daß sich in den noch kaum erschlossenen und nicht durchforschten Gebieten Tibets Uranvorkommen befinden, die vielleicht schon in naher Zukunft von Bedeutung werden können.

Sehr bedeutsame Vorräte an uranhaltigen Mineralien finden sich auch in Südamerika und zwar in Form verschiedener Verbindungen, die zwar alle nur wenig Uran enthalten, in der großen Masse aber, in der sie auftreten, dennoch von Bedeutung sind. Besonders Brasilien hat viel Fundorte, ferner Britisch-Guyana und auch in Argentinien, im Gebiet von Los Heros, kommt Uran vor.

Schon dieser flüchtige Überblick zeigt, daß von einem eigentlichen „Uran-Monopol“ eines Staates keine Rede sein kann. Und auch die beiden großen „Blöcke“, deren Gegensatz heute die Welt überschattet, sind fast gleichermaßen mit Fundorten dieser „Schätze“ bedacht. Es liegt freilich ganz an den technischen Möglichkeiten, ob und wie weit die einzelnen Fundstätten auch ausgebaut werden können.

Die Suche nach neuen Lagerstätten dieses kostbaren Stoffes geht aber immer weiter. Man nimmt an, daß vor allem die Antarktis, das Festland des Südpolgebietes, reich an den „Atom-Mineralien“ ist, und sicherlich gehört es zum Aufgabenkreis der verschiedenen Antarktis-Expeditionen, auch in dieser Richtung zu forschen und zu erkunden. G.

Naturalistische Lyrik

Seit noch nicht allzu langer Zeit erscheinen an den Spielplätzen unserer Theater in stärkerer Zahl wieder Schauspiele, die in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts oder um die Jahrhundertwende entstanden sind und die wir der naturalistischen Dichtung zurechnen. Mit anderen Worten gesagt: Wir erleben eine Art Renaissance des Naturalismus. Dieses Phänomen läßt sich etwa folgendermaßen erklären: Nach der ungeheuren Welle der surrealistischen und symbolistischen Dramen, die in den letzten Jahren über uns hinweggezogen ist, empfanden wir heute die Stücke des jungen Naturalismus, etwa die Jugendwerke Gerhart Hauptmanns, als eine angenehme Erfrischung. Sie wirken auf uns wie ein frischer Wind, der unsere vom geheimnisvollen Dampf des Irrationalen erhitzten Gemüter abkühlt.

Genau so hatte das Auftreten des Naturalismus in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts gewirkt. Er hatte natürlich seine Vorgänger und die folgerichtige Entwicklung bis zu seiner Höhe ist leicht aufzuzeichnen. Mit den Begriffen Romantik — Realismus — Naturalismus sind sie grob festgelegt. Die Anhänger des Naturalismus finden wir vor allem im Ausland: Zola in Frankreich, Ibsen in Norwegen und im Osten die beiden Russen Tolstoj und Dostojewski. Als die deutsche Keimzelle des Naturalismus möchte ich den Berliner Dichterkreis „Tunnel über der Spree“ bezeichnen, der am Anfang der 2. Hälfte des letzten Jahrhunderts im krassen Gegensatz zu dem „Münchener Symposion“ stand, in dem Geibel als Literaturredakteur und Form tyrannisierte, sich seiner reinen Reime brüstete und sich in der Gunst des bayerischen Königs sonnte, der auf seinen Wink Orden, Ruhegelder und Lehrstühle an der Universität vergab. Diese Münchener Dichter fühlten sich als die echten Erben Goethes; aber sie merkten nicht, wie weit sie sich von der Natur entfernt hatten, mit der Goethe doch in unmittelbarer Beziehung gestanden hatte; sie waren vom Wesen des „naiven Dichters“ im

Sinne Schillers, der sich ja in Goethe verkörperte, weit entfernt. In Wahrheit waren die Naturalisten die Erben der Goethezeit, wenn wir ihr Wesen von der Parallelität der Geistesgeschichte und der übrigen Entwicklung der Menschheit aus betrachten. Von den Polen „Inhalt und Form“ oder „Natur und Geist“ aus gesehen bilden sie natürlich einen krassen Gegensatz zur deutschen Klassik, weil sie sich bewußt aus der Tradition losrissen und über alles hinweggingen, wovor die großen Geister früherer Zeiten gewarnt hatten. Sie sprengten die gesunde Spannung von Form und Inhalt und gaben den letzten Anstoß zum Chaos der Gegenwart.

„Revolution der Literatur“ war das große Schlagwort; „der Wirrwarr der Zeit soll der Stoff der Dichtung sein“ bildete eines der Leitmotive. Diese Revolution aber trug den Stempel der unbedingten Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit und sie hatte den Charakter einer „Sturm- und Drang-Bewegung“ der deutschen Literatur und Geistesgeschichte. Der „Sturm und Drang“ des 18. Jahrhunderts aber besaß noch Tradition, während sich ja der Naturalismus gewaltsam daraus losreißen wollte.

Das waren die Forderungen der neuen Bewegung. Was aber zeigten uns seine Früchte? Der vorherrschende Stoff des Naturalismus ist natürlich die soziale Umschichtung, die sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf Grund der raschen Entwicklung von Industrie und Technik ergeben hat. Und für diesen Stoff ist der Roman die geeignete Form. Diese literarische Gattung war im Laufe des 19. Jahrhunderts so weit entwickelt worden, daß sie imstande war, alles Neue und Revolutionäre in sich aufzunehmen. In diesem Sinne möchte ich den Roman als die Kunstform des Naturalismus bezeichnen. Er konnte sich vor allen Dingen der psychologischen Seite des Problems annehmen, das den Menschen plötzlich der hoch entwickelten Technik und Industrie gegenüberstellte oder mitten in sie hineinwarf.

Nicht mehr so einfach, glaube ich, liegen die Dinge im naturalistischen Drama. Es ist durchaus nicht alles Naturalismus, was hier

unter diesem Namen läuft. Das Beispiel Gerhart Hauptmanns zeigt uns dies sehr deutlich. Wie ein Blitzschlag wirkt sein erstes Sozialdrama „Vor Sonnenaufgang“. Es ist die Kritik einer faulen und morschen Gesellschaft, die durch neue soziale Ideen überwunden werden soll. Im Ganzen können wir hier noch von einem naturalistischen Drama sprechen, wenn wir einen etwas großzügigen Maßstab anlegen. Aber sind es, wenn wir einen Blick auf andere Dramen des jungen Hauptmann werfen, nicht einfach allgemein gültige menschliche Probleme, vor die wir uns gestellt sehen und die wir schon von bürgerlichen Trauerspielen des 18. und 19. Jahrhunderts her kennen? Sie sind nur ins Milieu der „Menschen 4. Klasse“ verlegt. Es ist das Verdienst Hauptmanns und der übrigen naturalistischen Dramatiker, diese neue Welt dem Drama erschlossen zu haben.

So dürfen wir also den Begriff „Naturalismus“ in der Sphäre des Dramas nur mit Vorbehalt anwenden.

Bei all diesen Genannten aber finden wir im Laufe ihrer Entwicklung eine Abwendung vom Naturalismus, den sie anfangs so stürmisch proklamiert haben; denn soziale Programme sind auf die Dauer kein Stoff für die Lyrik. Am besten können wir dieses Umschlagen bei dem bedeutendsten Vertreter der naturalistischen Lyrik beobachten, bei Arno Holz. Wenn wir etwas genauer hinschauen, so bemerken wir, daß es sich bei ihm gar nicht um ein Umschlagen im eigentlichen Sinne, das heißt um ein Abwenden, wie es oben ausgeführt wurde, handelt, sondern eher um ein „Nebeneinander“ zweier Richtungen, die Holz vergeblich in Einklang zu bringen versucht. Die erste dieser beiden Richtungen fassen wir am sichersten in seinen programmatischen Schriften, von denen die bedeutendste die 1889 unter dem Titel „Revolution der Lyrik“ erschienene ist. Hier versucht Holz, den neuen Inhalten eine neue Form zu geben. Die neuen Stoffe seien so grundlegend andere gegenüber den traditionellen, daß sie nicht in die alten überkommenen Formen paßten. Er ist mißtrauisch gegen den „Leiterkasten der

Reime“ und spricht von „notwendigen Rhythmus“, den das Gedicht haben müsse.

Das bedeutendste Werk von Arno Holz, ja das bedeutendste lyrische Werk dieser Epoche überhaupt, ist sein „Phantasma“. Und was macht Holz in seinem „Phantasma“? Er gliedert alte Inhalte in neue Form. Sein ganzes Leben lang hat er an dieser Gedichtsammlung gearbeitet. Er ist so besessen davon, daß sie gegen Ende seines Lebens in ekstatischen Wortspiel ausartet, wobei oft seitenlange Adjektivhäufungen im Superlativ erscheinen. Aber dies geht über den Rahmen dieser Betrachtung. Der „Phantasma“ also ist der Form nach den theoretischen Grundsätzen gemäß gestaltet, ist aber im Grunde das Gegenteil einer naturalistischen Dichtung, was ja auch schon sein Titel deutlich macht. Denn wo Phantasie ihre Flügel breitet, da hat naturalistische Schilderung keinen Platz mehr. Einige Verse aus dem „Phantasma“ sollen das eben Gesagte bestätigen:

In einem Garten unter alten Bäumen
auf
dunkler Moosbank, Hand in Hand
sinnend, schweigend,
zweisam,
erwarten wir
die Frühlingnacht

Bei Johannes Schlaf, dem konsequenten Naturalisten, was die Form betrifft, — er schreibt eine Art Prosa-Lyrik — beobachten wir das oben aufgezeichnete Phänomen selbst am einzelnen Gedicht. Wenn Schlaf zum Beispiel eine Wiese beschreibt, so geht er als „konsequenter Naturalist“ dabei bis ins kleinste Detail. Liebevoll schildert er jedes Insekt und jedes kleine Blümchen, wobei plötzlich das überraschende Moment eintritt, daß aus der naturalistischen Schilderung primis ordinis etwas ganz Unnaturalistisches wird: die Welt der Wiese wird zum Kosmos in sich selbst und das naturalistische Element hat sich durch Übertreibung in sein Gegenteil überschlagen.

O. Bantel